

# ILLUSTRIERTE NEUE WELT

GEGRÜNDET 1897 VON THEODOR HERZL



Das Titelbild stammt vom **Chaim Kiewe** (1912–1983): Composition, 1983, Acrylic on canvas , 132x82 cm).

## AUS DEM INHALT

NAHOST

**Mitgefühl**

SEITE 2

ZIONISMUS

**Theodor Herzl – Zum  
120. Todestag**

SEITE 4

FESTWOCHEN

**Linker  
Antisemitismus**

SEITE 6

FILM

**Yolande Zauberman:  
La Belle de Gaza**

SEITE 10

[www.neuewelt.at](http://www.neuewelt.at)

Besuchen Sie unsere  
Website!

# MITGEFÜHL

Eine Freundin von mir hat das, was wir zurzeit erleben, folgendermaßen auf den Punkt gebracht: „Im Mittelalter hasste man die Juden wegen ihrer Religion, im 19. und 20. Jahrhundert wegen ihrer sogenannten Rasse und jetzt wegen ihrem Staat.“

VLADIMIR VERTLIB

**A**uch wenn dies eine verkürzte Sicht der Dinge ist (gerade jetzt, in Zeiten weltweiter Vernetzung, finden Antisemiten besonders viele „Gründe“, um Juden zu hassen), ist die Aussage tendenziell richtig. Es gibt zudem nur mehr wenige Antisemiten, die ihre Haltung nach außen hin offen und stolz verkünden. Stattdessen verstecken sie sich als „Antizionisten“ oder schlichtweg als „Israelkritiker“. Wer Israel als Apartheid-Staat bezeichnet, im Zionismus eine rassistische Ideologie sieht oder im Krieg der israelischen Armee gegen die *Hamas* im Gaza-Streifen einen Völkermord zu erkennen glaubt, wähnt sich auf Seiten der Humanität und des Völkerrechts und weist den Vorwurf des Antisemitismus oft empört von sich. Er oder sie bekämpfe den faschistoiden Staat Israel, nicht aber die Juden im Allgemeinen und schon gar nicht ihre Religion, heißt es dann. Im Übrigen gäbe es „auch Juden, die gegen Israel sind und sich für die Rechte der Palästinenser einsetzen“.

Letzteres stimmt zweifellos. Es gibt jüdische Menschen – vor allem in den USA, aber auch anderswo –, insbesondere Studierende, die dem Gruppendruck ihrer Milieus und dem Wunsch nach Zugehörigkeit nachgeben und auf Demonstrationen mitmarschieren, auf denen die *Hamas* als Widerstandsbewegung bezeichnet und das Massaker vom 7. Oktober 2023 geleugnet wird. Und es gibt nichtjüdische Aktivist:innen, die ihre antisraelische Haltung als Teil eines anticolonialistischen Kampfes gegen die Mächtigen der Welt verstehen, so als bestehe Israel in erster Linie aus alten, weißen Männern, die die Welt beherrschen und ausbeuten. Dass es sich hierbei um ein uraltes antisemitisches Klischee handelt, ist vielen von ihnen gar nicht bewusst. Andere wissen es, verdrängen es aber erfolgreich, wollen es nicht wahrhaben, weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Antifaschisten können ja grundsätzlich keine Antisemiten sein ... Sie fragen sich nicht, warum gerade ein kleiner Staat wie Israel, der von Flüchtlingen aus Europa und von Holocaust-Überlebenden gegründet und Millionen Verfolgte und vertriebene Juden aus arabischen Ländern und anderen Teilen der Welt aufgenommen hat, in bestimmten rechten, vor allem aber linken Milieus schon seit Jahrzehnten als Inbegriff westlicher Macht, Arroganz und Unterdrückung gilt und sowohl symbolisch als auch exemplarisch für den westlichen Imperialismus herhalten muss.

Kritik an der israelischen Besatzungspolitik oder an der Kriegsführung im Gaza-Streifen ist natürlich legitim und nachvollziehbar. Es ist schwer zu glauben, dass die hohe Zahl von mehr als 35.000 zu einem großen Teil zivilen Opfern absolut unvermeidbar gewesen wäre. Seltsam ist nur, warum sich vergleichsweise wenige Menschen, die in den USA, in Australien, Schweden oder Südafrika leidenschaftlich für ein Palästina „vom Fluss bis zum Meer“ demonstrieren, die Frage stellen, weshalb gerade dieser blutige Konflikt die Gemüter weltweit derart erhitzt, während andere, ungleich blutigere Konflikte offenbar nur die Betroffenen selbst, sonst aber kaum jemanden interessieren. Im Sudan, in Äthiopien, in Libyen, in Syrien, in Jemen oder in Mali betreiben der Westen, Russland, Saudi-Arabien oder der Iran Machtspiele, Stellvertreterkriege und eine Kolonialpolitik, die an Zynismus kaum zu übertreffen ist und schon Millionen Menschen

Wäre Israel kein JÜDISCHER Staat, würde sich außerhalb des Nahen Ostens kaum jemand dafür interessieren, was dort passiert.

Bei aller berechtigten Kritik an Netanjahu – ihn im selben Atemzug mit Sinwar, Deif oder Haniyya zu nennen, wäre dasselbe wie Winston Churchill und Adolf Hitler im selben Satz als Kriegsverbrecher zu bezeichnen und damit indirekt gleichzusetzen.

Man fragt sich, warum Europa der PLO und der palästinensischen Autonomiebehörde nicht im Jahre 2007, als die *Hamas* im Gaza-Streifen gewaltsam die Macht übernahm und PLO-Mitglieder ermorden ließ, geholfen hatte.

das Leben gekostet hat. Dagegen jedoch hat in New York City, Malmö oder Paris kaum jemand demonstriert.

Die Volksrepublik China beutet den afrikanischen Kontinent seit Jahrzehnten systematisch aus. Doch das sorgt im fernen Amerika nicht für Empörung, wenn es denn überhaupt registriert wird. Deshalb werden auf kalifornischen Universitäten keine Zeltstädte errichtet oder gar chinesischen Studierenden der Zugang zu den Hochschulen verweigert. Wäre Israel kein JÜDISCHER Staat, würde sich außerhalb des Nahen Ostens kaum jemand dafür interessieren, was dort passiert.

Das Fatale ist jedoch, dass Israel längst zu einem Symbol sowohl für Antisemiten als auch für jene geworden ist, die sich für eine „gerechte Welt“ einsetzen und dabei Israel stellvertretend für die USA und ihre Politik als Weltmacht angreifen. Diese Menschen gehen den Weg des geringsten Widerstands. Auch wenn sie „eigentlich“ nichts gegen Juden haben, übernehmen sie gängige antisemitische Narrative und Symbole, um ihre eigenen „hehren“ Ziele durchzusetzen. Wann und wie diese Narrative und Symbole entstanden sind, wer sie in die Welt gesetzt hat und warum, ist nebensächlich. Den Schaden, den diese „Aktivist:innen“ damit anderen – jüdischen Menschen auf der ganzen Welt beispielsweise – anrichten, nehmen sie in Kauf.

Die Ergebnisse dieser Symbolpolitik können manchmal bizarr sein. So hat zum Beispiel der Chefankläger des *Internationalen Strafgerichtshofs* (IStGH) in Den Haag Karim Khan vor einigen Wochen Haftbefehle gegen Israels Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu, gegen Israels Verteidigungsminister Joav Galant sowie gegen den Anführer der *Hamas* im Gazastreifen, Yahya Sinwar, gegen den Befehlshaber der *Al-Kassam-Brigaden*, Mohammed Deif, und den Chef des *Hamas*-Politbüros, Ismail Haniyya wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit beantragt.

Dabei nahm der Chefankläger des IStGH die schiefe Optik einer Gleichsetzung von Terrorführern der *Hamas* und den demokratisch gewählten Politikern Israels in Kauf. Den Verantwortlichen in Israel mag man die übertriebene Anwendung von Gewalt bei der Durchsetzung militärischer Ziele und eine Gleichgültigkeit für die dabei verursachten „Kollateralschäden“ bei der Zivilbevölkerung vorwerfen. Die *Hamas* jedoch hat gezielt Zivilpersonen gefoltert, entführt, vergewaltigt und ermordet und dadurch den gegenwärtigen Krieg erst provoziert. Bei aller berechtigten Kritik an Netanjahu – ihn im selben Atemzug mit Sinwar, Deif oder Haniyya zu nennen, wäre dasselbe wie Winston Churchill (der Dresden und andere deutsche Städte bombardieren ließ) und Adolf Hitler im selben Satz als Kriegsverbrecher zu bezeichnen und damit indirekt gleichzusetzen.

Nun wäre es spekulativ und außerdem billig, dem brillanten Juristen von Weltrang Karim Khan Antisemitismus vorzuwerfen. Dies ist bei diesem in Schottland geborenen Sohn eines Zuwanderers aus Pakistan und einer Engländerin zwar möglich, aber – betrachtet man seinen Werdegang, seine Haltung und seine bisherigen juristischen Entscheidungen – nicht sehr wahrscheinlich. „Einer der größten Antisemiten der Moderne“, wie ihn Netanjahu genannt hat, ist er gewiss nicht. Vielleicht lässt sich

Karim Khan – wie viele andere – von der allgemeinen Stimmung der Empörung und des emotionalen Überschwangs beeinflussen. Wahrscheinlicher als das ist wohl sein Wunsch, der Welt zu zeigen, dass das Völkerrecht für alle gleichermaßen gilt. Wenn ein Verdacht auf israelische Kriegsverbrechen besteht, ist ein Haftbefehl gegen die dafür verantwortlichen Politiker auszustellen. Alles andere gehe Justitia, deren Augen bekanntlich verbunden sind, nichts an. Das mag rechtens sein. Ob es auch richtig ist, ist eine andere Frage. Die politische Optik und die Folgen sind jedenfalls fatal. Der IStGH ist kein Bezirksgericht. Augenbinden (die ohnehin überall durchsichtig sind) sind hier nicht immer angemessen.

Ich frage mich, warum gegen Netanjahu und seine rechtsradikalen Koalitionspartner nicht schon vor dem Krieg internationale Haftbefehle wegen ihrer Unterstützung extremistischer jüdischer Siedler im Westjordanland ausgestellt wurden. Dass diese Siedler die arabische Bevölkerung in den besetzten Gebieten terrorisierten und dabei von der Armee geschützt wurden, ist längst erwiesen.

Noch absurder und kontraproduktiver ist die kürzlich getroffene Entscheidung einiger europäischer Länder – darunter der Niederlande, Irlands, Spaniens oder Sloweniens – Palästina als unabhängigen Staat anzuerkennen. Diese Anerkennung bezieht sich natürlich auf die von Präsident Mahmoud Abbas geführte Palästinensische Autonomiebehörde, die Teile des Westjordanlandes regiert und die *Hamas* zu ihren Todfeinden zählt. So bewirkt die besagte symbolische Geste europäischer Staaten, dass ein von der *Hamas* verübtes Massaker in Israel durch die politische und völkerrechtliche Aufwertung ihrer palästinensischen Gegner im Westjordanland „belohnt“ wird. Das Ganze wäre nichts weiter als eine bizarre Posse, wenn es nicht so traurig wäre. Man fragt sich, warum Europa der PLO und der palästinensischen Autonomiebehörde nicht im Jahre 2007, als die *Hamas* im Gaza-Streifen gewaltsam die Macht übernahm und PLO-Mitglieder ermorden ließ, geholfen hatte. Damals hätte eine Anerkennung der palästinensischen Autonomiegebiete als unabhängiger Staat vielleicht noch einen gewissen Sinn ergeben.

In arabischen Ländern wirft man uns Juden oftmals vor, wir hätten kein Mitgefühl. Man sagt, die toten Kinder in Gaza, die verletzten Mütter, die verzweifelten Väter seien uns egal. Für die arabischen Medien sind alle Israelis herzlose Mörder. Die Juden der Diaspora seien mächtig, würden die Welt manipulieren und beherrschen und die israelischen Mörder unterstützen. In islamischen Ländern und den muslimischen Communities des Westens ist der Judenhass wenigstens offen, direkt und somit ehrlich. Einige Flüchtlinge aus islamischen Ländern, die ich kenne, haben mir offenherzig gestanden, dass sie mit Judenhass groß geworden sind und viel Zeit gebraucht hatten, um ihre Vorurteile zu überwinden. Einer von ihnen meinte, er hätte mir früher weder die Hand gegeben noch jemals mit mir gesprochen, wenn er gewusst hätte, dass ich Jude bin.

Zweifellos gibt es Israelis, die behaupten, die Bewohner des Gaza-Streifens ernteten nun das,

was sie gesät, bekämen das, was sie verdient hätten. Es gibt jüdische Extremisten, die Hilfsgüter für den Gaza-Streifen zerstören und verlangen, man solle die „potenziellen Terroristen von morgen“ hungern lassen. Doch handelt es sich bei diesen Leuten in Israel – trotz Krieg und des größten Massakers, das an Juden nach 1945 verübt wurde – um eine Minderheit. Die Mehrheit der Israelis freut sich genauso wenig über leidende palästinensische Kinder, über getötete Frauen oder dem Erdboden gleichgemachte Städte wie die Mehrheit der Juden auf der Welt. Auf Mitgefühl mit den israelischen Opfern des Massakers von 7. Oktober 2023, mit ihren Angehörigen oder mit den von der Hamas aus Israel entführten Geiseln wartet man in der islamischen Welt hingegen vergebens. Vielmehr erinnern wir uns alle an die Jubelchöre und Freudentänze, an die verteilten Süßigkeiten, an die Häme und den Spott, die es unter Muslimen am sowie unmittelbar nach dem 7. Oktober 2023 gegeben hat. Und es waren nicht nur Palästinenser in den Flüchtlingslagern des Westjordanlandes oder des Gaza-Streifens, die über die Massenvergewaltigung jüdischer Frauen, über Folterungen oder die Ermordungen von Babys und Kleinkindern frohlockten, sondern auch Muslime in Ägypten oder Migranten im fernen Schweden, Deutschland oder Kanada.

Wer in einem mehrheitlich islamischen, israelfeindlichen Land aufgewachsen ist, mag von Kindheit an derart indoktriniert worden sein, dass er oder sie Juden nur als Feinde oder Dämonen, nicht aber als Lebewesen mit menschlichen Zügen wahrnimmt. Das erklärt die fehlende Empathie, zu einem gewissen Grad auch den Jubel über Vergewaltigung und Mord. Unerklärlich hingegen ist es, wenn europäische oder amerikanische Feministinnen Hand in Hand mit Hamas-Befürwortern marschieren, die Ver-

gewaltigungen und Entführungen jüdischer Frauen am 7. Oktober 2024 entweder leugnen oder gar Verständnis für die „Wut der Unterdrückten“, die diese Taten begangen hatten, aufbringen. Noch unerklärlicher ist es, wenn sich Homosexuelle oder Transpersonen mit

dem „Kampf der Palästinenser gegen Israel“ (und in Zeiten wie diesen somit zwangsläufig mit der Hamas) solidarisieren. In einem islamistischen Staat, den sie sich für das palästinensische

Volk offensichtlich wünschen, wären sie selbst und die feministischen Frauen die ersten Opfer, die man aufhängen, steinigen oder einsperren würde.

Der Kampf gegen den jüdischen Staat und für die „Befreiung“ des palästinensischen Volkes ist offenbar wichtiger als Logik, Mitgefühl oder historisches Bewusstsein. Den meisten Menschen, die auf Pro-Palästina-Demos mitmarschieren, fehlt das nötige Wissen zur Geschichte der Region, des Zionismus oder des Staates Israel. Sie haben wenig Ahnung von Arabern oder Juden, dem Islam oder dem Judentum, der Geschichte des Antisemitismus oder des Kolonialismus. Sie wissen nichts über ökonomische und soziale Hintergründe,

über Militärtechnik, Taktik, Strategie, Zwänge oder Möglichkeiten moderner Kriegsführung, über die *Haager Landkriegsordnung* oder über das Völkerrecht. Hunderttausende laufen irgendwo mit, weil andere es auch tun, oder weil sie sich insgeheim darüber freuen, dass man auch einmal Juden als Täter anprangern darf. Da scheinen der eigene Urgroßvater, der

bei der SS war, oder die antisemitische Tante plötzlich weniger schlimm zu sein ... Das alles zeigt, wie wichtig die Existenz Israels für uns Juden in aller Welt weiterhin ist. Wenn

der Kampf gegen einen jüdischen Staat für so viele Menschen auf der Welt offenbar so bedeutsam ist, dass sie dafür sogar bereit sind, fundamentale Grundsätze wie den Schutz von Frauen gegen Vergewaltigungen oder den Kampf gegen religiösen Wahn und Totalitarismus hintanzustellen, wie würde es uns Juden in dieser Welt wohl ergehen, wenn wir keinen eigenen Staat hätten, der uns zumindest einen minimalen Schutz bietet, der uns stets aufzunehmen bereit ist und sich überall auf der Welt für uns einsetzt, wenn wir bedroht oder verfolgt werden? Ob die heutigen Pro-Palästina-Demonstranten sich für uns einsetzen würden, wenn wir – wie in früheren Zeiten – nur mehr Opfer oder Leidende wären? Das mag bezweifelt werden. □

Die Mehrheit der Israelis freut sich genauso wenig über leidende palästinensische Kinder, über getötete Frauen oder dem Erdboden gleichgemachte Städte wie die Mehrheit der Juden auf der Welt.

Unerklärlich hingegen ist es, wenn europäische oder amerikanische Feministinnen Hand in Hand mit Hamas-Befürwortern marschieren, die Vergewaltigungen und Entführungen jüdischer Frauen am 7. Oktober 2024 entweder leugnen oder gar Verständnis für die „Wut der Unterdrückten“, die diese Taten begangen hatten, aufbringen.

Den meisten Menschen, die auf Pro-Palästina-Demos mitmarschieren, fehlt das nötige Wissen zur Geschichte der Region, des Zionismus oder des Staates Israel.

#### Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:  
Illustrierte Neue Welt,  
Dr. Joanna Nittenberg, Mag. F. C. Bauer  
Chefredakteurin: Dr. Joanna Nittenberg  
alle 1010 Wien, Judengasse 1A,  
Tel. ++43 1 5356301

Konto Bank Austria: BIC BKAUATWW  
IBAN AT18 1200 0109 1007 3200  
Druck: W & H Media Druck + Verlag GmbH



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

## Sie haben Fragen an das Bundeskanzleramt?

service@bka.gv.at

0800 222 666  
Mo bis Fr: 8–16 Uhr  
(gebührenfrei aus ganz Österreich)

+43 1 531 15-204274

Bundeskanzleramt  
Ballhausplatz 1  
1010 Wien

Bundeskanzleramt

Das Bürgerinnen- und Bürgerservice des Bundeskanzleramts freut sich auf Ihre Fragen und Anliegen!  
bundeskanzleramt.gv.at

# Bezahlen. Sicher.



#### Im Internet:

Geben Sie sensible Daten wie Konto- und Kreditkartendaten nur über verschlüsselte Verbindungen ein.

#### Mit dem Smartphone:

Zahlungssapps am Smartphone können im Rahmen der Zwei-Faktor-Authentifizierung mit biometrischen Sperrern und Codesperrern gesichert werden. Nützen Sie auch die Benachrichtigungsfunktion für Zahlungen. So werden Sie umgehend informiert, sobald eine Zahlung durchgeführt wurde.

#### Mit der Karte:

Lassen Sie sich am Geldausgabeautomaten oder beim Zahlen mit Karte an der Kasse nicht über die Schulter schauen. Decken Sie während der PIN-Eingabe die Tastatur mit einer Hand ab.



So zahlen Sie sicher.  
Tipps der OeNB finden Sie unter:  
[www.oenb.at/sicherbezahlen](http://www.oenb.at/sicherbezahlen)

Eine entgeltliche Information der  
Oesterreichischen Nationalbank.

**OeNB**  
OESTERREICHISCHE NATIONALBANK  
EUROSYSTEM

# THEODOR HERZL – ZUM 120. TODESTAG

**1860** 2.5. geboren in Budapest.  
**1866** Besuch der Pester israelitischen Hauptschule.  
**1870** Pester Städtische Oberrealschule.  
**1875** Eintritt in evangelische Schule.  
**1878** Tod seiner Schwester Pauline. Übersiedelung nach Wien.  
 Inskription an der juristischen Fakultät Wien.  
**1880** Erstes Lustspiel – *Kompaniearbeit*.  
**1881** Novelle *Hagenau*.  
 Eintritt in die Studentenverbindung Albia.  
**1882** Lustspiel *Causa Hirschhorn*.  
 Bei der ersten Konfrontation mit Antisemitismus verlässt er *Albia*.  
**1883** Promotion zum Dr. jur.  
 Arbeit bei Gericht.  
**1885** Freier Schriftsteller.  
**1886** Reisen nach Berlin, Normandie, Italien.  
**1884–1887** *Tabarin, Muttersöhnchen, Seine Hoheit, Der Flüchtling, Neues von der Venus, Buch der Narrheit, Wilddiebe*.  
**1889** 25.6. Heirat mit Juliane Naschauer.  
**1890** Erste Aufführungen im Burgtheater: *Flüchtling* und *Die Künstler*.  
**1890** 29.3. Geburt der Tochter Pauline.  
**1891–1895** Korrespondent der *Neuen Freien Presse* in Paris.  
**1891** 10.3. Geburt der Tochter Trude.  
**1894** Dreyfus Prozess.  
*Das Neue Ghetto*.  
**1895** *Das Palais Bourbon. Bilder aus dem französischen Parlamentsleben*.



Mai – Brief an Baron Hirsch. Erste Tätigkeit in Sachen Zionismus.  
**1896** *Der Judenstaat*.  
**1897** 4.6. Gründung der Zeitschrift *Welt*, Herausgeber Paul Naschauer.  
 29.8. Erster zionistischer Kongress in Basel.  
**1898** 26.8. Zweiter zionistischer Kongress in Basel.  
 Oktober – Palästina-Reise.  
 2.11. Audienz bei Kaiser Wilhelm.  
**1899** Dritter zionistischer Kongress in Basel.  
**1900** Vierter zionistischer Kongress in London.  
**1901** Mai – Treffen mit Sultan Abdul Hamid.  
 26.–30.12. Fünfter zionistischer Kongress in Basel.  
**1902** *Altneuland*.  
 Februar – Reise nach Konstantinopel.  
 20.5. Geburt des Sohnes Hans.  
 Oktober – Treffen mit Chamberlain.  
**1903** Massaker in Kischinew.  
 August – Reise nach Petersburg.  
 August – Sechster zionistischer Kongress in Basel.  
 Uganda Projekt – Spaltung.  
**1904** 25.1. Empfang beim Papst.  
 Audienz bei Viktor Emanuel III.  
 11.4. Aktionskonferenz – Versöhnung.  
 Verschlechterung des Gesundheitszustandes.  
 3.7. Tod in Edlach.  
**1949** August – Überführung der Gebeine von Wien nach Jerusalem.

## ASSIMILATION VERSUS ZIONISMUS

Karl Kraus (zum 150. Geburtstag) und Theodor Herzl

HELENE MAIER

**K**arl Kraus und Theodor Herzl wirkten in einer Zeit, in der in Österreich lebende Juden grundlegende Rechte für eine Teilhabe am Staats- und Wirtschaftsleben bereits erreicht hatten – als 18-Jähriger übersiedelte Herzl mit seiner Familie aus Ungarn, Kraus' Familie als dieser drei Jahre alt war aus Böhmen nach Wien. Bereits 1852 stimmte Kaiser Franz Joseph der Errichtung der Wiener Kultusgemeinde zu und 1867 sicherte das Staatsgrundgesetz den Staatsbürgern unabhängig von ihrer Religion die rechtliche Gleichstellung – aus der gehobenen Bürokratie, der Armeeführung und dem diplomatischen Dienst blieben die Juden allerdings auch weiterhin ausgeschlossen. Der ansteigend von Nationalitätenkonflikten bedrohte Staat definierte Judentum nicht als Nationalität, sondern als Religion. Zunehmende Industrialisierung bzw. aufsteigender Kapitalismus führten zu sozialen Umschichtungen. Eine wenig mobile Beschäftigungsstruktur mit einem religiösen Überbau wurde zugunsten eines wirtschaftlichen und geistigen Liberalismus in den Hintergrund gedrängt, dessen negative Auswirkungen den Juden zur Last ge-

legt wurde. Unter diesen Bedingungen trat ein weit verbreiteter Antisemitismus auf. Judenhetze im westlichen und Pogrome im östlichen Europa nahmen zu. Aus diesem Grund assimilierten sich viele Juden, während es gleichzeitig weiterhin viele traditionell denkende Juden gab, die sich dezidiert gegen Assimilation aussprachen. Das antisemitische Klima wurde durch die „Panama-Affäre“ aufgeheizt – einem Finanzskandal, in den reiche jüdische Investoren und Mitglieder der französischen High Society verwickelt waren. Die Situation in Frankreich eskalierte 1894 mit dem Dreyfus-Prozess. Das liberale jüdische Bürgertum wandte sich im Zuge der Affäre um den französischen Offizier Alfred Dreyfus immer mehr dem Zionismus zu.

legt wurde. Unter diesen Bedingungen trat ein weit verbreiteter Antisemitismus auf. Judenhetze im westlichen und Pogrome im östlichen Europa nahmen zu. Aus diesem Grund assimilierten sich viele Juden, während es gleichzeitig weiterhin viele traditionell denkende Juden gab, die sich dezidiert gegen Assimilation aussprachen. Das antisemitische Klima wurde durch die „Panama-Affäre“ aufgeheizt – einem Finanzskandal, in den reiche jüdische Investoren und Mitglieder der französischen High Society verwickelt waren. Die Situation in Frankreich eskalierte 1894 mit dem Dreyfus-Prozess. Das liberale jüdische Bürgertum wandte sich im Zuge der Affäre um den französischen Offizier Alfred Dreyfus immer mehr dem Zionismus zu. Der Dreyfus-Prozess und seine Ergebnisse schockierten Herzl, leiteten seine Gedanken in eine neue Richtung und änderten seine Haltung. Für Herzl symbolisierte dieser Prozess die Hoffnungslosigkeit der Emanzipation und erforderte einen von Grund auf geänderten Zugang, um das Problem des jüdischen Volkes zu lösen. Herzl war davon überzeugt, dass das Heil für das jüdische Volk nicht in Assi-

milation, Emanzipation oder Emigration liegt, sondern vielmehr in einer radikalen Lösung.

Theodor Herzl versuchte mit seiner Konzeption eines eigenen Judenstaates einen Ausweg aus diesem antisemitischen Debakel zu finden, da Judenhass erst dort aufhört, wo Juden nicht mehr in der Minderheit sind. Die Ostjuden, welche die Verfolgung am realen Leib zu spüren bekamen, unterstützen diese Idee, während andere Kreise – zu denen auch Karl Kraus zählte – die einzige Chance des Judentums in der Assimilation sahen und sich somit gegen die Gründung eines Judenstaates aussprachen. 1896 publizierte Theodor Herzl *Der Judenstaat* und der erste Zionistenkongress fand ein Jahr später in Basel statt. Die Idee an sich war nicht neu, denn es gab bereits innerhalb des Ostjudentums in den 1880er Jahren Gruppierungen, die für die Auswanderung nach Palästina eintraten – neu war die visionäre Kraft, mit der Herzl für die Errichtung eines eigenen Judenstaates eintrat. Die Ostjuden waren im Laufe des 19. Jahrhunderts verarmt und v. a. in Russland tätlichen Übergriffen ausgesetzt. Für sie versprach der Zionismus eine Chance auf ein Leben ohne Anfeindungen. Die akkulturierten Juden West- und Mitteleuropas dagegen waren trotz aufgeheizter antisemitischer Stimmung zu dieser Zeit mehrheitlich anderer Meinung – sie brachten den Zionismus gerade mit dem Antisemitismus in Verbindung, da die Antisemiten für ein judenfreies Europa eintraten.



Karl Kraus (1874–1936)

Karl Kraus, in einer liberalen jüdischen Familie wohlhabender Industrieller, Unternehmer und Händler aufgewachsen, stand die deutsche Kultur näher als die jüdische Tradition. Er sah sich als Österreicher jüdischer Herkunft und nicht als österreichischer Jude. Somit ist es nicht verwunderlich, dass er seine spitze Feder gegen Herzl und den Zionismus richtete. 1898 veröffentlichte Karl Kraus die gegen Theodor Herzl und den Zionismus gerichtete

tete Schrift *Eine Krone für Zion* und trat 1899 aus der *Israelitischen Kultusgemeinde* aus. Es handelte sich bei dieser Satire um eine scharfe Abrechnung mit rassistischen Zuschreibungen und jüdischen Gewohnheiten. Später wurde Kraus vorübergehend Katholik – er ließ sich 1911 taufen (Taufpate war Adolf Loos) –, trat aber 1922 wieder aus der Kirche aus, da er im Laufe des Ersten Weltkrieges bemerkte, dass die katholische Kirche nicht Verkünderin einer besseren Welt, sondern selbst tief in die verbrecherischen Geschehnisse verstrickt war. In *Eine Krone für Zion*, der zweiten selbstständigen Veröffentlichung nach *Die demolierte Literatur*, trat er als Pamphletist in Erscheinung. Kraus argumentierte darin nicht sachlich, sondern versuchte die Bewegung des Zionismus mit Hilfe der Satire lächerlich zu machen und bloßzustellen. Zionismus, aber auch Antisemitismus und die jüdische Orthodoxie wurden in dieser Schrift angegriffen.

Kraus verglich den Zionismus mit der mittelalterlichen Ghettoisierung und unterstellte den Zionisten, ein neues Ghetto errichten zu wollen. Kraus hält den Zionisten Vorspiegelung falscher Tatsachen vor: „Das Erzeugen einer Fata Morgana ist keine Socialreform, sondern falsche Vorspiegelung, und dem Wanderer in der Wüste muss jedes Trugbild den Leidensweg verlängern. Es ist kaum anzunehmen, dass die Juden diesmal trockenen Fusses

in das gelobte Land einziehen; ein anderes rothes Meer, die Socialdemokratie, wird ihnen den Weg dahin versperren.“

In den ersten Jahren der *Fackel*, die 1899 gegründet wurde, war Karl Kraus' Haltung zum Zionismus unverändert – er bezeichnete die Zionisten sogar als Radaugruppe. In späteren Jahren spielte der Zionismus in der *Fackel* eine eher untergeordnete Rolle und Kraus' Angriffe wurden weniger aggressiv. 1924 wurde er sogar toleranter, indem er schrieb, dass Herzl „den Zwang, die Verwirklichung des zionistischen Ideals als Theaterkritiker der ‚Neuen Freien Presse‘ abzuwarten, sicherlich tragisch erlebt“ habe und Kraus hielt seine Aussagen in *Eine Krone für Zion* nicht mehr aufrecht: „Ich kann, da ich nicht mit so viel Gesinnung auf die Welt gekommen bin wie ein zionistischer Redakteur, unmöglich als Fünfzigjähriger aufrecht erhalten, wie ich als Dreiundzwanzigjähriger geschrieben habe.“

Herzl war davon überzeugt, dass das Heil für das jüdische Volk nicht in Assimilation, Emanzipation oder Emigration liegt, sondern vielmehr in einer radikalen Lösung. Er versuchte mit seiner Konzeption eines eigenen Judenstaates einen Ausweg aus dem antisemitischen Debakel zu finden.

Eine gewisse Art von Skepsis gegenüber dem Zionismus blieb aber weiterhin – er gönnte nicht einmal dem bereits verstorbenen Herzl den Triumph seines vollständig vollzogenen Gesinnungswandels – auch wenn Kraus nun anders darüber dachte: „Alles in allem würde ich wohl, so grotesk mich gerade nach den Tagebüchern Herzls manche Erscheinungen in der Entstehungsgeschichte des Wiener Zionismus anmuten, das meiste, was in meiner Schrift steht, heute nicht sagen oder nicht so sagen.“ Die politische Situation hat vermutlich auch zu dem Gesinnungswechsel von Karl Kraus beigetragen. Der Rassenantisemitismus gewann an Bedeutung und so musste er wohl einsehen, dass der Zionismus durchaus seine Berechtigung hatte und der zuvor vertretene Assimilationsgedanke unhaltbar war. Die Sozialdemokraten gewannen nach der Ausrufung der ersten Republik zunächst zwar an Einfluss, aber ab 1922 dominierten im Parlament wieder bür-

gerliche, mehrheitlich katholische Parteien in verschiedenen Koalitionen. Die Nationalsozialisten formierten sich in Österreich ab 1926 und wurden bei den Wahlen 1932 erfolgreich. Die Lage für Juden in Österreich wurde zusehends schlechter. Zu dieser Zeit gab es bereits eine größere Zahl von jüdischen Siedlern in Palästina – die Utopie des Judenstaates, der Traum von Theodor Herzl, war somit im Begriff Wirklichkeit zu werden. Die historischen und politischen Rahmenbedingungen hatten sich geändert und das Lesen der Tagebücher von Herzl Einfluss auf die neue Haltung von Karl Kraus. Nach einer langen Zeit der Anfeindungen bewertete Kraus das Judentum ab den 1920er Jahren durchaus positiv: „Dagegen fühlt er [Karl Kraus] sich zu dem Bekenntnis gedrängt, dass er, wiewohl er das Werk dieser Kritik, die sogenannten ‚eigenen Schriften‘ bei weitem nicht so hoch stellt wie die noch aktiven Verehrer, doch in der freien Verfügung geistigen Hohns, in der Ehrerbietung für das geschändete Leben und die besudelte Sprache die Naturkraft eines unkompromittierbaren Judentums dankbar erkennt und über alles liebt.“

Hat Kraus früher die Gründung eines Judenstaates für eine Illusion gehalten, so trat nun sein um die Jahrhundertwende kompromisslos vertretener Assimilationsgedanke zurück und erwies sich seinerseits als Illusion. □

## PERSPEKTIVEN DES BOTSCHAFTERS DAVID ROET ANLÄSSLICH DES TODESTAGES VON THEODOR HERZL

Die Einzigartigkeit, an einem Ort zu wirken, an dem so viele Juden ermordet wurden, hat mich sehr bewegt. Ich muss immer daran denken, dass in dieser Gemeinde 200.000 Juden lebten und heute sind es bestenfalls 15.000. Ich denke, jeder israelische Botschafter, der in Österreich ist, muss dies zur Kenntnis nehmen. Eine der Fragen, mit denen man sich als Botschafter auseinandersetzen muss, ist, wie viel Zeit man mit der Vergangenheit verbringt und wie viel Zeit man den aktuellen und zukünftigen Beziehungen zu diesem großartigen Land widmet. Ich bin ein Zionist. Meine Großeltern mütterlicherseits sind 1925 mit der *Blau-Weiß-Bewegung* aus Deutschland gekommen, weil sie, wie auch die Eltern meines Vaters, überzeugte Zionisten waren. Mein Vater kam nach der Shoah mit seinen Geschwistern, die wie er überlebt hatten, nach Israel. Auch für meine Eltern hatte der Zionismus eine sehr starke Motivation und sie lehrten uns dies auch. Es ist also irritierend und sehr seltsam, als Israeli, der mit den Ideen Herzls aufgewachsen ist, den steigenden Antisemitismus und Antizionismus seit dem 7. Oktober hautnah zu erfahren. Gemeinsam mit dem Nationalratspräsidenten Wolfgang Sobotka und dem Präsidenten der IKG, Oskar Deutsch, mussten wir antisemitische Slogans von einer Wand eines Reisebüros, das unter anderem auch auf Reisen nach Israel spezialisiert ist, entfernen – sie lauteten: „Tod dem Zionismus“ und „Sieg für Palästina“.

Es gibt zwar auch Stimmen, die sein Ende fordern, aber Zionismus ist eine der größten Bewegung für Selbstbestimmung, für Freiheit und Demokratie, für Respekt vor Minderheiten. Alles, wofür Herzl eigentlich stand, ist jetzt erreicht worden. Und seit die Menschen, zumindest einige, verstanden haben, dass an-



Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka und Botschafter des Staates Israel in Österreich, David Roet, entfernen die antisemitischen Schmierereien im 2. Bezirk

tisemitisch zu sein und sich gegen Juden zu äußern heute nicht mehr korrekt ist, haben sie entschieden, Israel anzugreifen und sie ersetzen das Wort Jude durch Zionismus. Dabei verwenden sie dieselben diabolischen Argumente gegen den Zionismus. Daher denke ich, dass es 120 Jahre nach Herzls Tod an der Zeit ist, wieder hervorzuheben, welche Bedeutung Zionismus wirklich hat und wofür er steht. All diese Themen, die ich zuvor genannt habe, sind es, welche die *Israelische Botschaft* mit Hilfe der jüdischen Gemeinschaft 120 Jahre nach seinem Tod in den Mittelpunkt rücken muss. Ich denke, dass Herzl, um für ihn zu sprechen, der bessere Vertreter des Zionismus ist, als ich es bin – aber ich bin überzeugt, er wäre über die jetzige Situation entsetzt gewe-

sen. Auf der anderen Seite wäre Herzl aber extrem glücklich darüber, dass das Land nach seiner Vision, und darüber hinaus, verwirklicht wurde. In nur 76 Jahren hat sich Israel zu einer blühenden, wohlhabenden Demokratie für alle ihre Bürger entwickelt, mit einem BIP auf europäischem Niveau, einer faszinierenden Kultur- und Gastronomieszene, florierenden Universitäten und einer Führungsrolle in verschiedenen Bereichen. Die Aufgaben des Zionismus bestehen noch immer und ich denke, er würde mit uns allen darin übereinstimmen, dass noch viel mehr getan werden muss. Ich denke allerdings, dass er sicher schockiert wäre darüber, dass der Zionismus, eine der weltweit erfolgreichsten und moralischsten Bewegungen für Selbstbestimmung, in vielen Kreisen

zu einem so negativen Begriff geworden ist, der gegen Juden verwendet wird.

Während der alte Antisemitismus gegen Juden gerichtet war, sehen wir nun, dass Israel nicht nur verbal angegriffen, sondern man ihm das Recht auf ein Heimatland abspricht. „From the river to the sea“ – dieser Slogan der *Hamas* kann nicht anders interpretiert werden als ein Aufruf zum Genozid. Der mörderische Angriff am 7. Oktober hat dies deutlich gemacht. Dies bedeutet, jeder kann ein eigenes Land haben, außer den Juden. Das ist heute die moderne Form des Antisemitismus. Kein Hass wird uns von einem der wichtigsten Vermächtnisse Herzls abbringen können, die liberalen Aspekten seiner Vision des Zionismus nämlich. □



Screenshot: Petra Paul

# LINKER ANTISEMITISMUS

Bini Guttman hält im Rahmen der „Wiener Prozesse“ der Wiener Festwochen eine Rede. Auszüge aus dem Vortrag:

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Freundinnen und Freunde,

Am 7. Oktober 2023 fand das größte Pogrom, der größte antisemitische Massenmord seit der Shoah statt. Über 1.200 Menschen wurden auf brutalste Art und Weise vergewaltigt, missbraucht und abgeschlachtet. Mehr als 3.000 wurden verletzt, über 200 wurden von der *Hamas* verschleppt. 120 Frauen, Männer und Kinder, werden noch immer vermisst. Ihr Verbrechen? Sie lebten im einzigen jüdischen Staat der Welt.

An diesem Tag zeigte die *Hamas* den Kern ihrer Ideologie: Die Vernichtung aller Juden und Jüdinnen, in Israel und weltweit. Der *Hamas* geht es nicht um die Besatzung, um Rassismus oder die derzeitige rechtsextreme israelische Regierung. Am 7. Oktober hat die *Hamas* abermals gezeigt, dass sie ihre eigene *Charta* ernst nimmt. Es geht ihr um ein „judenreines“ Palästina.

Seit dem 7. Oktober ist alles anders. Für die Menschen in Israel, die unter dem Dauerbeschluss der *Hamas* und *Hisbollah* stehen, und für die Menschen im Gazastreifen, die zivile Opfer begraben und in einer humanitären Katastrophe leben.

Auch für uns Juden und Jüdinnen in der Diaspora hat sich alles verändert. Israel war und ist unser Schutzraum vor mörderischem Antisemitismus. Dort wurde nun ein Pogrom verübt.

Der Historiker Dan Diner spricht von einer „genozidalen Botschaft“, die die *Hamas* am 7. Oktober an alle Jüdinnen und Juden weltweit gesendet hat. Wir haben die Botschaft verstanden. Sie hat alte Traumata neu aufgerissen. Das transgenerationale Trauma, Mord und Verfolgung ungeschützt ausgesetzt zu sein.

Denn wie dringend wir einen Schutzraum brauchen, haben die letzten Monate eindrucksvoll gezeigt. Seit dem 7. Oktober ist es zu einer Explosion des Antisemitismus gekommen. Weltweit herrscht Pogromstimmung. Ich denke dieser Tage oft daran, dass ich froh bin, dass meine Großmutter, die das Novemberpogrom hier in Wien überlebte, die Welle des Judenhasses, die uns gerade überrollt, nicht mehr miterleben muss.

Laut dem kürzlich veröffentlichten *Antisemitismusbericht 2023* der *Meldestelle Antisemitismus* der IKG Wien lag die durchschnittliche Zahl der täglichen Meldungen antisemitischer Vorfälle vor dem 7. Oktober bei 1,97. In der Zeit vom 7. Oktober bis zum 31. Dezember stieg diese Zahl auf fast neun Vorfälle pro Tag an. In Wien wurden der Stadttempel und der jüdische Friedhof geschändet, die Schaufenster jüdischer Geschäfte beschmiert und eingeschlagen. In Frankreich und der Schweiz wurden Juden mit Messern attackiert. International gibt es so viele antisemitische Vorfälle, dass auch nur die Schlimmsten aufzulisten den Rahmen dieses Wochenendes sprengen würde.

Logischer Verbündeter im Kampf gegen den eskalierenden Judenhass sollte eigentlich jenes politische Lager sein, dass sich seit Jahrzehnten den Schutz von Minderheiten auf die rote Fahne geschrieben hat. Doch ganz im Gegenteil: Linke

Seit dem 7. Oktober ist es zu einer Explosion des Antisemitismus gekommen – Weltweit herrscht Pogromstimmung.

Dass durch die Zusammenarbeit mit Islamisten und migrantischen Rechtsextremen wie den Grauen Wölfen auch andere marginalisierten Gruppen wie Kurd:innen und Yesid:innen gefährdet werden, spielt dabei keine Rolle.

Und was ein freies Palästina *from the River to the Sea* für die dort Lebenden rund 7 Millionen Juden und Jüdinnen bedeuten würde, hat der 7. Oktober eindrucksvoll gezeigt.

sind derzeit oft die Täter. Genau über diesen Antisemitismus von Links möchte bzw. muss ich heute sprechen, auch weil ich sie als meine politische Heimat sehe.

In Wien begann die aktuelle Welle des Antisemitismus, während die *Hamas* in Israel noch mordete. Am Abend des 7. Oktober fuhr ein Auto-korso durch den zweiten Bezirk, der auch als „jüdischer Bezirk“ Wiens gilt. Diese Jubelorgie wurde mit lautem Autohupen und dem Schwenken der palästinensischen Fahne untermalt. Zuvor hatten antisemitische Gruppen, darunter die sich selbst als links verstehende *BDS Austria*, die hier eingeladen ist, gemeinsam mit islamistischen Gruppen das gerade stattfindende Pogrom mit Tänzen am Ballhausplatz gefeiert.

Theodor W. Adorno sagte einst, Antisemitismus sei das Gerücht über die Juden. Heutzutage ist Antisemitismus auch das Gerücht über Israel.

Während Israel mittels Videoaufnahmen, die so grausam sind, dass niemand sie ansehen sollte, minutiös beweisen muss (und dies für viele niemals kann), dass tatsächlich Babys enthauptet wurden, dass es tatsächlich zu gezielten Massenvergewaltigungen und grausamsten Misshandlungen kam, verbreiten sich Fakenews über angebliche israelische Gräueltaten in Windeseile.

Im manichäischen Weltbild vieler Anhänger:innen der postkolonialen Theorie wird Israel als mächtiger, „faschistischer Siedler-Kolonial-Apart-heit-Staat“ betrachtet, während die Palästinenser:innen pauschal als Opfer angesehen werden. In ihrem vereinfachten Weltbild werden sämtliche Juden und Jüdinnen als privilegierte „Weiße“ gesehen, während alle Palästinenser:innen als unterdrückte „People of Color“ betrachtet werden, an deren Seite man zu stehen habe. Dementsprechend können „weiße Kolonialisten“ niemals Opfer sein. Dabei spielt die tatsächliche Geschichte des Landes, welches seit 5.000 Jahren historischer, kultureller und religiöser Mittelpunkt des Judentums – wie auch der Palästinenser:innen – ist, keine Rolle.

Dass die Mehrheit israelischer Juden und Jüdinnen Nachfahren der mindestens 800.000 Juden und Jüdinnen, die aus der arabischen Welt und dem Iran vertrieben wurden, sind, und somit nach keiner Definition „Weiß“ sind, wird geflissentlich ignoriert.

Im Sudan sind seit dem Wiederaufflammen des Konflikts bis zu 150.000 Menschen gestorben, neun Millionen mussten flüchten, und eine Hungersnot bedroht das Leben hunderttausender Kinder. In Bangladesch werden Millionen Rohingya ethnisch gesäubert. Palästinenser:innen sind in Syrien und Jordanien Bürger:innen zweiter Klasse. Freiheit für die Menschen in Gaza von der klerikal-faschistischen Diktatur der *Hamas* zu fordern, ist sowieso undenkbar.

Der Unterschied? Dort geht es nicht gegen Juden.

Es ist glücklicherweise unvorstellbar, dass eine türkische, chinesische oder aserbaidjanische Künstlerin oder ein Nachwuchsfußballteam aus Russland sich bei einem Auftritt in Europa hinter

hundertens Sicherheitskräften vor einem pogromartigen Mob verschanzen muss. Anders ist dies nur bei Israelis.

Zu Recht schreibt die Soziologin Karin Stögner den Protesten „Sakralcharakter“ und „Erlösungswahn“ zu – Israel wird in klassisch-antisemitischer Manier für jedes Unrecht dieser Erde verantwortlich gemacht: Von Polizeigewalt in Amerika bis zum Kapitalismus selbst.

Dass durch die Zusammenarbeit mit Islamisten und migrantischen Rechtsextremen wie den *Grauen Wölfen* auch andere marginalisierten Gruppen wie Kurd:innen und Yesid:innen gefährdet werden, spielt dabei keine Rolle.

Das sich selbst so bezeichnende ehemalige *Intifada-Camp* an der Uni Wien, um welches es auch in diesem Prozess gehen soll, ist ein gutes Beispiel. Mitorganisiert von antisemitischen Gruppen wie *BDS Austria* und dem personell und inhaltlich quasi identen Verein *Dar al-Janub*, dienen diese Gruppen, die von Terrororganisationen wie der PFLP und dem *Islamischen Dschihad* unterstützt werden, als Bindeglied zwischen sich als links sehenden Gruppen und radikalen Islamisten.

Vom ersten Moment der „Besetzung“ an wurde der Massenmord an Juden und Jüdinnen gefordert. Denn obwohl viele sich gerade gerne als Hobby-Linguist:innen betätigen, und über die korrekte Übersetzung aus dem Arabischen streiten, die Bedeutung der „Intifada“ im Kontext des Nahostkonflikts ist sonnenklar – gemeint ist nicht „Aufstand“, wie die *Festwochen* den Begriff skandalöser Weise in ihrem Programmheft übersetzen – sondern die beiden *Intifadas* gegen Israel. Und damit Terror und Mord gegen Zivilist:innen.

Und was ein freies Palästina *from the River to the Sea* für die dort Lebenden rund sieben Millionen Juden und Jüdinnen bedeuten würde, hat der 7. Oktober eindrucksvoll gezeigt.

So überrascht es auch nicht weiter, dass während der Auflösung des Camps eine Solidaritätsbotschaft der am Pogrom des 7. Oktober beteiligten *Al-Qassem-Brigaden* der DFLP unter tosendem Applaus verlesen wurde. Immerhin fordern die beteiligten Gruppen nicht nur in Neo-Nazi-Manier ein Ende des „Schuldults“, sondern diskutieren mittlerweile offen die Abschaffung des Verbotsgesetzes.

Ständig werden wir gezwungen, uns zu positionieren, und werden für die realen oder vermeintlichen Verbrechen des jüdischen Staates zur Verantwortung gezogen, egal ob wir Zionist:innen sind oder nicht. Freundschaften zerbrechen, Uni und Arbeit werden gefährlich, weil Juden und Jüdinnen als „Kolonialherren“ und „Unterdrücker:innen“ gebrandmarkt werden.

Sozialwissenschaftliche Umfragen der letzten Jahre zeigen, dass sich über 95 Prozent der Juden und Jüdinnen weltweit zum Existenzrecht Israels bekennen, für mehr als 90 Prozent der europäischen Juden und Jüdinnen ist Israel ein wichtiger Teil ihrer jüdischen Identität. Platz bleibt also nur noch für die extreme Minderheit anti-zionistischer Juden und Jüdinnen, die, anders auch als

viele nicht-zionistische Juden und Jüdinnen, über diesen Ausschluss hinwegsehen können.

Ich zum Beispiel setze mich seit Jahren gegen die Besatzung ein, organisierte Demonstrationen gegen die rechtsextreme israelische Regierung, bevor es cool war und fordere einen Geiseldeal, der ein Ende des Krieges ermöglicht. Als Zionist werde ich dennoch als Faschist beschimpft.

Als Jurist spreche ich oft über begangene Taten. Den *Wiener Festwochen* muss ich Täterschaft vorwerfen: Man hat die Antisemit:innen Annie Ernaux und Yanis Varoufakis eingeladen, die das Existenzrecht Israels abstreiten, und gibt *BDS Austria*, einer Organisation, die wortwörtlich auf den Leichen abgeschlachteter Juden und Jüdinnen tanzte, eine Bühne.

Ebenso problematisch ist die Einladung der Judeobolschewiener:innen, deren einzige Existenzberechtigung die Legitimierung antisemitischer Narrative mit einem „Koscherstempel“ ist. Sie verharmlosen regelmäßig die Shoah.

Auch die übrigen jüdischen „Zeug:innen“, wie die sich nun als Friedensaktivistin gerierende ehemalige Gründerin der Judeobolschewiener:innen, sind zwar jüdische Stimmen,

In Anbetracht des Rechtsrucks in Europa und den Umfragewerten für die kommende Nationalratswahl wird es umso deutlicher: Wir brauchen echte Taten im Kampf gegen jeden Antisemitismus.

eine repräsentative jüdische Stimme kommt jedoch nicht zu Wort.

Es war den *Festwochen* bei einer Veranstaltung, die laut Programmheft ein „Bekenntnis im Kampf gegen Antisemitismus“ sein soll, also wichtiger, Antisemit:innen eine Bühne zu geben, als den von ihrem Antisemitismus Betroffenen. Jüdische Stimmen werden gegeneinander in Stellung gebracht, damit das eigene Weltbild nicht infrage gestellt, die eigene Verantwortung für den fortbestehenden Antisemitismus nicht verstanden werden muss.

In den Sozialen Medien gab es einen Post in Anlehnung an das berühmte Zitat von Niemöller, der die Fassungslosigkeit, insbesondere junger, progressiver Juden und Jüdinnen wie mir, widerspiegelt: „Sie attackierten Lesben und Schwule und ich stand dagegen auf. Sie attackierten die schwarze Gemeinschaft und ich stand dagegen auf. Sie attackierten die Migranten und ich stand dagegen auf. Dann attackierten sie mich, aber ich stand allein, denn ich bin jüdisch.“

Trotzdem ist nicht alles verloren. Gerade in Wien gibt es auch innerhalb der politischen Linken Menschen, die ich stolz Allies nennen kann und die verstanden haben, was der Kampf gegen jeden Antisemitismus bedeutet.

In Anbetracht des Rechtsrucks in Europa und den Umfragewerten für die kommende Nationalratswahl wird es umso deutlicher: Wir brauchen euch! Wir brauchen echte Taten im Kampf gegen jeden Antisemitismus. Klare Kante gegen die Unterstützer und Finanziere der *Hamas* im Iran, Katar und der Türkei. Das Zerschlagen von islamistischen Strukturen bei uns hier in Österreich, umfassenden Schutz von Jüdinnen und Juden und insbesondere keinen Fußbreit für Antisemit:innen. Ganz egal aus welcher Richtung sie auch kommen. Wir brauchen euch.

Für das Leben, für die Freiheit, Bring them home now! Vielen Dank. □

## Kurznachricht

Die IDF haben zwei Aufnahmen von Telefongesprächen veröffentlicht, aus denen hervorgeht, dass Lehrer von UNRWA am *Hamas*-Terrorangriff vom 7. Oktober und dem darauffolgenden Massaker im Süden Israels beteiligt waren.

Ein Mitschnitt dokumentiert einen *Hamas*-Terroristen, der als Arabischlehrer an einer UNRWA-Schule arbeitet, und beschreibt, wie er in israelisches Gebiet eingedrungen ist und weibliche israelische Geiseln festhalte.

Auf der zweiten Aufnahme ist ein weiterer Grundschullehrer identifiziert

worden. In der Aufnahme hört man: „Ich bin drinnen, ich bin drinnen bei den Juden“. Die IDF erklärten, dass „die Terrororganisationen im Gazastreifen routinemäßig internationale Hilfsorganisationen für Terrorzwecke ausnützen“. Nach Einschätzung des IDF-Geheimdienstes sind mehr als 450 Terroristen – die meisten von ihnen *Hamas*-Mitglieder – bei der UNRWA beschäftigt, von welcher sie Gehälter, die von der internationalen Gemeinschaft bezahlt werden, erhalten. Spenden für humanitäre Zwecke, die den Menschen in Gaza zugutekommen sollen, finanzieren Massenmörder und Vergewaltiger. Die IDF habe diese und andere Informationen mit „internationalen Partnern, darunter die Vereinten

*Nationen*“ geteilt, sagte der IDF-Sprecher, der erklärte, spätestens jetzt sei eine globale Reaktion erforderlich.

Die Zivilbevölkerung in Gaza „leidet ebenfalls unter diesem Krieg, den die *Hamas* begonnen hat“, sagte Hagari. „Unser Krieg richtet sich gegen die *Hamas*, nicht gegen die Menschen in Gaza.“ Israel setzte der Menge an humanitärer Hilfe, die in den Gazastreifen gelangen kann, keinerlei Grenze, fügte er hinzu, während es zugleich weiterhin daran arbeite, die *Hamas* zu zerschlagen und zu versuchen, die verbleibenden Geiseln zu befreien. □

Aus einem Artikel vom Jewish News Syndicate



„Ich setze mich für ein Streaming-Erlebnis ein, das Österreich begeistert.“

Eva, Leitung ORF ON

Eine Mitarbeiterin des ORF, die wie all ihre Kolleginnen und Kollegen den Auftrag hat, mit einem ausgewogenen Programm zu einer funktionierenden Gemeinschaft in Österreich beizutragen.

**ORF FÜR DICH UND MICH UND ALLE.**

# SCHLEICHENDER NIEDERGANZ DROHT

Die Hightech-Branche in Israel fürchtet, abgehängt zu werden – weil zu viele bestens ausgebildete Fachkräfte zum Militär müssen.

Der Boom in der israelischen Hightech-Industrie ist vorbei: Das zeigt ein Bericht der *Israelischen Innovationsbehörde* (IIA), der im Juni publiziert worden ist. Der Rückgang ist teilweise dramatisch: „Eine Analyse aller Makro-Indizes ergibt, dass einige wieder auf das Niveau von 2018 oder sogar davor zurückgefallen sind“, laut des Berichts. Diese umfassen die von Start-ups und Risikokapitalfonds aufgebrauchten Mittel, die Zahl der verfügbaren Arbeitsplätze im Hightech-Sektor, die Zahl der jährlichen Börsengänge und die Anzahl der von multinationalen Unternehmen in Israel neu eröffneten Entwicklungszentren.

Israels Hightech-Industrie als globales Technologiezentrum und als wichtiger Motor für die Wirtschaft des Landes werde auf die Probe gestellt, stellen die Autoren des Berichts fest. Die Branche steht zwar weltweit unter Druck, auch weil die Investitionen zurückgegangen sind. Doch in Israel kommen weitere Probleme hinzu. Durch die umstrittene Justizreform im vergangenen Jahr und den Ausbruch des Gaza-Krieges am 7. Oktober wurde sie gleich doppelt getroffen, warnt die IIA.

Er sei sehr besorgt, sagt Danny Biran, Senior Policy Fellow am Wirtschaftsthinktank *Rise Israel*. Zwar sei die Zahl der Exits nicht rückläufig, und einige Firmen haben auch in den vergangenen Monaten Gelder akquiriert. „Aber allgemein sieht es nicht gut aus“, meint Biran im *Handelsblatt*-Interview. Je länger der Krieg dauere, desto gravierender die Situation. So fehlen Tech-Ingenieure, weil sie als Reservisten mobilisiert sind. Das reduziere die Produktivität und gefährde die termingerechte Erfüllung von Aufträgen, sagt Biran. Sieben Prozent der Angestellten im Hightech-Sektor waren im vierten Quartal 2023 aufgrund von Reserveeinsätzen von ihrem Arbeitsplatz abwesend. Viele Hightech-Reservesoldaten sind in Forschung und Entwicklung tätig und arbeiten an der Entwicklung des technologischen Kerns der Unternehmen, in denen sie tätig sind.

Je länger der Krieg dauere, desto gravierender die Situation. So fehlen Tech-Ingenieure, weil sie als Reservisten mobilisiert sind.

## Israel ausgeschlossen

Sorgen bereiten den Tech-Analysten auch die um sich greifenden Boykotte. Der wegen des Gaza-Kriegs weitherum angeschlagene Ruf Israels sei ein Risiko für die Zukunft der israelischen Hightech-Branche. Als Schock empfinden sie zum Beispiel, dass Frankreich bei der kommenden Rüstungs- und Waffenmesse Eurosatory keine Unternehmen aus Israel zulassen will. Das Verteidigungsministerium in Paris begründet die Entscheidung mit den jüngsten Entwicklungen im Gaza-Krieg. Die Herabstufung der Kreditwürdigkeit Israels in den letzten Monaten ist ein Ausdruck dieses Schadens.

Für Israel sei das ein harter Schlag, so Biran. Denn die Rüstungsindustrie zähle gerade jetzt zu den profitabelsten Wirtschaftszweigen und setze darauf, ihre kriegserprobten Produkte verkaufen zu können. Doch dieser Trend werde sich negativ auf die Verkaufszahlen auswirken, vor allem, wenn das Beispiel *Eurosatory* Schule machen sollte, befürchtet Biran.

## Staatliche Förderung

Eine verschärfte Krise der Hightech-Branche würde die ganze Wirtschaft infizieren. Sie generiert 53 Prozent der israelischen Exporte. Der Anteil der Hochtechnologie am israelischen Sozialprodukt erreicht ein Fünftel des gesamten BIP. Seit 2018 hat sich der Hightech-Sektor als Wachstumsmotor der israelischen Wirtschaft etabliert. Jetzt ist sein Beitrag besonders wichtig, um die steigenden Kriegskosten zu tragen und zu finanzieren, sagen Ökonomen.

In dieser Situation ruft die IIA nach mehr staatlichen Geldern. Das künftige Wachstum und damit der zentrale Beitrag zur Erholung der vom Krieg geschädigten israelischen Wirtschaft werde „von der Verfügbarkeit zusätzlicher staatlicher

Mittel abhängen“, heißt es bei der IIA. Die Kämpfe mit der *Hamas* würden „die Sicherung ausländischer Investitionen, auf die die Industrie angewiesen ist, stark belasten“, warnte die IIA, die für die Ausrichtung der nationalen Technologiepolitik zuständig ist. „Die hohe Abhängigkeit des Technologiesektors von ausländischen Investitionen und der zunehmende Wettbewerb, der durch massive staatliche Investitionen in anderen globalen Innovationszentren unterstützt wird, machen es erforderlich, dass die israelische Regierung ihre Investitionen in die israelische Technologiebranche verdoppelt“, sagt Assaf Kovo, Chefökonom der Innovationsbehörde.

Ein internationaler Vergleich zeige, dass in Israel der Anteil des Staates an der Finanzierung der Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten im Unternehmenssektor ähnlich hoch sei wie im OECD-Durchschnitt, aber deutlich niedriger als in Ländern wie den USA, Südkorea oder Großbritannien, die als globale Innovationsführer gelten. Wie andere Länder, in denen Sektoren von strategischer Finanzierung unterstützt werden, sollte auch Israel eine organisierte, langfristige Politik für diesen Sektor entwickeln, meint Kovo.

Sorgen bereitet den Hightech-Unternehmern auch ein Gesetzesvorschlag, der Ultraorthodoxe von der Rekrutierung ausnimmt. Sollte das Gesetz angenommen werden, würde das die Dienstzeit von Reservisten um Dutzende von Tagen im Jahr zusätzlich verlängern. Diese neue Belastung könnte dazu führen, dass etwa 20 Prozent der lokalen Jobs an verschiedene Standorte in der ganzen Welt verlagert werden, warnten in der vergangenen Woche israelische Hightech-Führungskräfte in einem Schreiben, das an den Premierminister, den Finanzminister und den Wirtschaftsminister gerichtet war. Der Brief wurde von führenden Hightech-Unternehmern unterschrieben. □

Tachles 11.06.2024







Urheber (Foto): Andreas Bodenhöfer, Quelle: Archiv Frau und Musik

# EIN LEBEN MIT DOPPELTEM EXIL

## LENI ALEXANDER (1924–2005), KOMPONISTIN, PÄDAGOGIN, DOZENTIN FÜR NEUE MUSIK, AUTORIN

ANDREA SCHWAB

Am 8. Juni 2024 jährte sich der 100. Geburtstag der bedeutenden Komponistin Leni (Helene) Alexander. Ein überaus bewegtes Leben mit doppeltem Exil – einmal als Jüdin aus Nazideutschland geflohen, später als Anhängerin Salvador Allendes (1980–1973) im französischen Exil. Während des Militärputsches 1973 in Chile hielt sich Alexander gerade zu einem Studienaufenthalt in Paris auf, von dem sie bis 1989 nicht nach Chile zurückkehrte. Sie bediente sich einer spannenden, für ihre Generation ungewöhnlichen Musiksprache. Als eine der wenigen Frauen, die sich für das Kompositionsstudium entschieden hatten, verzichtete sie auf Tonalität. Alexander wurde am 8. Juni 1924 in Breslau geboren. Sie wuchs in Hamburg auf. Ihre Mutter war die Opernsängerin Ilse Pollack (1894–1964), ihr Vater der Verlagsprokurist Max Alexander (1898–1962). Nachdem die Hamburger Synagoge in der Reichspogromnacht von 9. auf 10. November 1938 zerstört wurde, gelang es der Familie, im April 1939 auszureisen und über Holland nach Chile zu gelangen. Die Ehe ihrer Eltern wurde 1932 geschieden und Ilse Pollack ehelichte den Anwalt Siegfried Urias (1895–1953). Bereits in früher Kindheit bekam Alexander Klavier- und Cellounterricht. Ihre Mutter erkannte ihre musikalische Begabung und förderte diese. In Chile konnte das junge Mädchen – sie lernte in kurzer Zeit Spanisch – ihren Klavierunterricht fortsetzen, absolvierte parallel dazu eine Ausbildung zur Montessori-Pädagogin und erteilte geistig behinderten Kindern und Jugendlichen Unterricht. Im Alter von 17 Jahren, 1941, heiratete sie den deutschen Architekten Erich Bodenhöfer, einen Gegner des NS-Regimes, der über Florenz nach Chile einreiste. Mit Bodenhöfer hatte sie drei Kinder, Beatrice (1945), Andreas und Bastián (1961).

Von 1949 bis 1943 studierte sie bei Fré Focke (1910–1989) Komposition. Focke war ein niederländischer Komponist und Pianist wie auch Schüler von Anton Webern (1883–1945). Ihr erster Erfolg zeigte sich bereits 1950, als ihr Orchesterwerk *Trés Lieder für Mezzosopran und Orchester* uraufgeführt wurde. 1954 ermöglichte ihr ein französisches Stipendium Aufenthalte in Paris und Venedig. Ihre Lehrer waren bedeutende Vertreter der Neuen Musik, wie Olivier Messiaen (1908–1992), René Leibowitz (1913–1972) und Bruno Maderna (1920–1973). Sie bewegte sich mit Leichtigkeit in einer von Männern dominierten Musikszene und war mit John Cage (1912–1992), Luigi Nono (1924–1990) und David Tudor (1926–1996) befreundet. Nach Chile zurückgekehrt, erteilte sie privaten Kompositionsunterricht und hielt dazu Kurse für zeitgenössische Musik. Ihr Name wurde in der internationalen musikalischen Avantgarde bald bekannt. Im Jahr 1960 besuchte sie Köln, wo ihre Kantate *From Death to Morning* uraufgeführt

wurde. Alexander komponierte dieses Werk als chilenischen Beitrag zum Weltmusikfest der *Internationalen Gesellschaft für Neue Musik* (IGNM). Lehraufträge folgten nicht nur in Chile, sondern auch in den USA und Europa. Ihre Familie spielte ebenso eine zentrale Rolle in ihrem von künstlerischem Wirken erfüllten Leben:

„Wenn ich nicht komponiere, bin ich todunglücklich. Nicht nur unzufrieden mit mir, sondern ich habe das Gefühl, daß mir das Essentielle in meinem Leben fehlt. Meine Kinder und meine Kompositionen sind die wichtigsten Tatsachen und Elemente meines Lebens. Sie gehören in gleichem Maße zum Dasein.“ (Alexander, Leni. Aus einem Gespräch 1998 mit Wolfgang Hamm. In: Hamm, Wolfgang: *Das Leben ist kürzer als ein Wintertag. Zum Tod der Komponistin Leni Alexander*, *Musik-Texte* 107, S. 34.)

Alexander hat an die 50 Werke komponiert, die der Avantgarde der 1950er und 1960er Jahre zugeordnet werden. Die Komponistin engagierte sich ebenso politisch und sozial, so bei *Amnesty International*, was in ihrer Musik mit Orchester- und Ensemblewerken, Hörspielen, Musik für Ballett und einem Musiktheaterstück zum Ausdruck kommt. So bediente sie sich grafischer Notation, baute Zitate und Collagentechnik ein. Von Bedeutung sind auch Sprach- und szenische Kompositionen (*Par quoi? A quoi? Pour quoi?*, 1970).

Ein Guggenheim-Stipendium brachte Leni Alexander wieder nach Paris. Dieser Aufenthalt sollte ein zweites Exil werden, als 1973 durch einen Militärputsch der sozialdemokratische Präsident Salvador Allende gestürzt wurde und der Diktator Augusto Pinochet an die Macht kam. 1974 komponierte sie für ein Orchester das Werk: „... *ils se sont perdus dans l'espace étoilé ...*“, im Angedenken an den chilenischen Protestsänger Viktor Jara (1932–1973), der am 11. September 1973 von Militärsoldaten im Gefängnis ermordet wurde.

Bezeichnend für ihre vielseitige Begabung ist ein Hörstück, in welchem ihr Interesse für Psychoanalyse und Pädagogik zum Ausdruck kommt: *Musik, die Freud nicht hörte*. So inszenierte sie dieses Stück mit Texten von Sigmund Freud – darin thematisierte sie dessen ambivalentes Verhältnis zur Musik.

Das „zweite Exil“ in Frankreich gestaltete sich für Alexanders musikalisches Wirken entgegengesetzt. So wurden ebenda in den 1970er Jahren mehrere ihrer Kompositionen uraufgeführt.

Ihre Arbeit als freie Mitarbeiterin bei *Radio France* und ihre Gestaltung von Radiosendungen über die Musik lateinamerikanischer Länder war sehr erfolgreich, wobei es ihr dadurch auch jahrelange für deutsche Rundfunkanstalten tätig zu sein.

Nachdem die Hamburger Synagoge in der Reichspogromnacht zerstört wurde, gelang es der Familie, im April 1939 auszureisen und über Holland nach Chile zu gelangen.

Leni Alexander hat an die 50 Werke komponiert, die der Avantgarde der 1950er und 1960er Jahre zugeordnet werden.

Seit den 1980er Jahren war Alexander auch als Komponistin und Autorin von sechs Hörspielen tätig. In diesen Stücken verarbeitete sie teilweise ihre Autobiografie, indem sie an die Verbrechen des Faschismus des Nazi-Regimes und der Diktatur der Militärjunta in Chile erinnerte und dabei appellierte, diese nicht zu vergessen. So bezieht sich ihr musikalisches Schaffen auch auf Theaterstücke, Gemälde oder Gedichte und ihre jüdische Identität.

Die meisten von Alexanders Kompositionen wurden in Chile und in Europa uraufgeführt. Am 7. Dezember 1984 spielte das *Ensemble Modern* das Werk *Los Disparates* im Rahmen des Kölner Festivals *Experimentierfeld Frauen-Musik*.

In Programmheften werden Alexanders Sendungen auch bei *Radio Bremen*, dem *Deutschlandfunk* und dem *Bayrischen Rundfunk* dokumentiert. Lobend zu erwähnen ist dabei das in jüngster Zeit in Wien, am 26. Jänner 2024 im *Joseph-Haydn-Saal* der *Universität für Musik und darstellende Kunst Wien* (MDW) stattgefundene Konzert: *Ausgelöscht!? Wiederentdeckung von verfolgten Komponistinnen in der Zeit des NS-Regimes* in Kooperation mit *Exilarte*, bei dem auch ein Werk von Leni Alexander dargeboten wurde. <https://mdw.vhx.tv/videos/ausgeloscht>

Am 7. August 2005 starb Leni Alexander im Alter von 83 Jahren in Chile. Sie wurde auf dem jüdischen Friedhof in Santiago beerdigt.

Alexander gelang es, trotz Verfolgung mit zweifachem Exil und schwierigen Lebensumständen ihre Träume zu verwirklichen und ein schöpferisch erfülltes Leben zu führen. □

Quellen:

Frankenbach, Bettina: *Alexander, Leni*, in: *Lexikon, Musik und Gender*. Hg. von Annette Kreutziger-Herr und Melanie Unseld, S. 112f.

Alexander, Leni. Aus einem Gespräch 1998 mit Wolfgang Hamm. In: Hamm, Wolfgang: *Das Leben ist kürzer als ein Wintertag. Zum Tod der Komponistin Leni Alexander* (*Musik-Texte* 107), S. 34. Julian Fischer (2024): *Leni (Helene) Alexander*, in: *Digitales Frauenarchiv*. URL: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/leni-helene-alexander>, Zugriff am 17.06.2024.

Bettina Frankenbach: *Leni Alexander*, in: *Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit*, Claudia Maurer Zenck, Peter Petersen (Hg.), Hamburg: *Universität Hamburg*, 2007 ([https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm\\_lexmperson\\_00001603](https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00001603)).

Bettina Frankenbach (2007, aktualisiert am 29. März 2017)

[https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm\\_lexmperson\\_00001603](https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00001603), Zugriff am 17.06.2024.

Haftungsausschluss [https://de.wikipedia.org/wiki/Leni\\_Alexander](https://de.wikipedia.org/wiki/Leni_Alexander), Zugriff am 17.06.2024.

# YOLANDE ZAUBERMAN LA BELLE DE GAZA

Zu den besonders abstrusen Auswüchsen im gegenwärtigen Israel-Hass gehören die queeren Freundinnen und Freunde Palästinas. In weiten Teilen der queeren Community macht man sich nicht etwa Sorgen um den nahöstlichen Diversity-Hub Tel Aviv. Sondern man solidarisiert sich uneingeschränkt mit der palästinensischen Seite. Auch in Österreich. Einige von ihnen scheinen sogar für die terroristische Hamas mehr übrig zu haben als für Israel. Und dies, obwohl jedem offen homosexuell lebenden oder auch non-binären Menschen klar sein müsste, dass er in den palästinensischen Gebieten – um es euphemistisch auszudrücken – nicht „gern gesehen“ wäre. Den *Queers for Palestine* – oder wie immer sie sich auch nennen – sei ein Film empfohlen, der bei den diesjährigen Filmfestspielen von Cannes seine Welt-Uraufführung hatte: *La Belle de Gaza* – die Schöne von Gaza. Die renommierte französisch-polnische Filmemacherin Yolande Zauberman erzählt darin unter anderem von einem queeren Mann, den Islamisten von einem Dach in den Tod gestoßen haben. Eine transsexuelle Protagonistin der Doku schildert, wie sie entführt und misshandelt wurde. Auch ein transsexueller Bub, dem der Kopf abgeschnitten wurde, ist Thema, das erschüttert.

„Run, baby, run, run for your life“, singt eine wunderschöne Frau im ersten Bild des Films. Der Titel wird über ein Feuerwerk eingeblendet, das auf den Gesang folgt und wirkt zunächst wie eine nicht ganz geschmackssichere Metapher auf den aktuellen Bombenhagel auf Israel und Gaza. Man glaubt zu wissen, worum es von jetzt an gehen wird. Um die arabischen Massaker vom 7. Oktober 2023. Aber dieser Film wurde vor dem Krieg gedreht und geschrieben. Und doch bietet er gerade jetzt eine ganz besondere Sichtweise auf dieses geplagte Gebiet unseres Planeten. Talleen Abu Hanna, die mit ihrem Song den Film einleitet, ist ein wunderschönes Model arabischer Herkunft. Sie hatte den Gaza-Streifen einst als junger Mann verlassen. In Richtung Tel Aviv, weil man dort einer Geschlechtsumwandlung tolerant gegenüberstand. Nach dem Wechsel vom Mann zur Frau suchte Talleen Abu Hanna um die israelische Staatsbürgerschaft an. Sie erhielt sie und wurde 2016 zur *Miss Trans Israel* gewählt. Nun ist sie eine

Dieser Film wurde vor dem genozidalen Massaker am 7. Oktober gedreht und geschrieben. Und doch bietet er gerade jetzt eine ganz besondere Sichtweise auf dieses geplagte Gebiet unseres Planeten.

Nach dem Wechsel vom Mann zur Frau suchte Talleen Abu Hanna um die israelische Staatsbürgerschaft an. Sie erhielt sie und wurde 2016 zur „Miss Trans Israel“ gewählt.

der Hauptfiguren in dem Dokumentarfilm *La Belle de Gaza* der französisch-polnischen Regisseurin und Dokumentarfilmerin Yolande Zauberman. In ihrer Doku erzählt sie die Geschichten von fünf palästinensischen Transsexuellen aus Gaza und wirft damit einen völlig anderen Blick auf diese Szene. Dazu angeregt wurde sie durch ein Gerücht, wonach ein junger Mann zu Fuß von Gaza nach Tel Aviv gelaufen sei, um sich dort umoperieren zu lassen. Yolande Zauberman, die neben der Regie auch die Kamera geführt hat, fragt im Film verschiedene Transfrauen nach jener geheimnisvollen Schönen aus Gaza. Doch niemand scheint sie zu kennen. Die Titelfigur bleibt bis zum Ende des Films verschleiert. Die Suche nach ihr macht jedoch die anderen Transfrauen sichtbar. Viele von ihnen sind arabisch, manche sogar gläubige Musliminnen. Sie reden von ihren Ängsten und Träumen. Von der Gefahr, der sie ausgesetzt sind, von den eigenen Familienmitgliedern oder Bekannten gefunden, geprügelt oder sogar getötet zu werden. In ihren bisherigen Filmen hat Zauberman mit großer Sensibilität immer wieder Themen erforscht, die mit Identität, Marginalisierung und menschlicher Widerstandsfähigkeit zu tun haben. Die Geschichte vom Fußmarsch der „Schönen aus Gaza“ entpuppt sich im Lauf des Films als Legende. Eine Legende, die aber sehr eindringlich die Verzweiflung in Worte fasst, unter der viele arabische Jugendliche mit transsexueller Persönlichkeit leiden: Während sie in Israel eine Geschlechtsoperation durchführen lassen können und ihre neue Geschlechtsidentität in den Pass eingetragen bekommen, sprechen Brüder, Väter und Onkel in Palästina davon, dass man den Namen der Familie „reinhalten“ und deren Ehre „retten“ wolle. Und sei es um den Preis, die eigenen Kinder zu töten. „Wenn ich zu meiner Familie zurückkehre, werden mich meine Brüder umbringen“, sagt eine Transfrau im Film. Erzählt wird übrigens nur von Männern, die zu Frauen geworden sind und nicht von Frauen, die zu Männern wurden. Eine der Protagonistinnen erklärt Frauen generell zu besseren Menschen. Denn erst als Frau, so meint sie, habe sie erkannt, was Männer Frauen so alles antun. Von physischer bis psychischer Gewalt.

Es sind drastische Erzählungen. Aber gerade deshalb gilt es zu betonen, dass *La Belle de Gaza* kein politisches Statement sein will. Zaubermans

Dokumentarfilm interessiert sich für die nach Israel geflohenen Transfrauen. Er interessiert sich für diese Menschen – und nicht für die, die sie hassen. Dass queere Menschen in den palästinensischen Gebieten das Schrecklichste durchmachen, braucht Zauberman nicht extra zu betonen. Sie ist auch keine Israel-Verklärerin, sondern sensible Beobachterin von Zuständen. Der Film kommt zu einer Zeit, in der Gaza im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht. Er hat damit auf den ersten Blick nichts zu tun, auf den zweiten aber sehr viel. Denn nicht um Transmenschen geht es letztlich, sondern um den Umgang der arabischen Kultur mit Menschen, die nicht nach den tradierten Normen leben wollen oder können. Yolande Zauberman vertritt in ihrer Doku die Überzeugung, dass im Nahen Osten Israel als einziger Staat für Freiheit, Demokratie und Menschenrechte steht.

## Interview

**INW:** Sie haben Ihren Film schon vor dem 7. Oktober 2023 gedreht – also vor dem Überfall der Hamas auf Israel. Hatten Sie Bedenken, Ihren Film, der ja „Gaza“, den Schauplatz der aktuellen Kriegshandlungen, im Titel trägt, beim *Cannes-Festival* zu zeigen?

**YOLANDE ZAUBERMAN:** Das Festival war nur der Auftakt. Danach soll der Film in Frankreich und hoffentlich auch in vielen anderen Ländern anlaufen. Dass das Wort „Gaza“ im Titel steht, hat natürlich zu einem unerwarteten Ansturm der internationalen Presse geführt. Viele Leute haben mir auch geraten, den Titel zu ändern, damit man nicht glaubt, dass ich in dieser Doku zur gegenwärtigen Lage Stellung nehme. Aber ich will den Titel nicht ändern, weil ich nie Filme machen, die mit irgendeiner Aktualität oder politischen Brisanz spielen, sondern ich will Themen aufgreifen, die uns alle angehen und die jede Form von Menschlichkeit in den Mittelpunkt stellen, und nicht irgendwelche Ideologien.

**INW:** Als Kind haben Sie angeblich einen Traum gehabt, in dem Sie die Gefühle anderer Menschen fühlen konnten. Haben Sie es mit den Erkenntnissen, die Sie vielleicht durch diesen Traum gewonnen haben, geschafft, das Vertrauen dieser Trans-

GABRIELE FLOSSMANN

frauen zu gewinnen, sodass viele von ihnen ihre Gesichter im Film zeigen und ihre Geschichten erzählen?

**Y. Z.:** Ich glaube, das ist die große Magie, weil ich nicht so viel darüber rede, was ich vorhabe. Ich weiß, was ich suche, aber die Antworten kenne ich nicht. Ich biete eher ein Erlebnis an. Für mich selbst ist es auch ein Erlebnis. Wir schaffen zusammen einen Raum, der nicht ganz meiner, aber auch nicht ganz ihrer ist. Der Film wird zu einem Schutzraum. Und darin kann man frei sprechen.

**INW:** Es wird in Ihrem Film nicht klar, wer die Schöne von Gaza ist, ob sie wirklich existiert und ob es eine Ihrer fünf Protagonistinnen sein könnte. Wissen Sie selbst, wer sie ist?

**Y. Z.:** Ich weiß es nicht wirklich. Für mich ist jede die „Schöne von Gaza“, die ihr Leben als Transfrau selbst in die Hand genommen und auf ihre Weise gemeistert oder ertragen hat.

**INW:** Wie sind Sie auf das Thema dieses Films gekommen?

**Y. Z.:** In meinem vorigen Film unter dem Titel *M stand Menahem Lang* im Mittelpunkt. Ein Schauspieler mit einer außergewöhnlichen Singstimme. Ich bin ihm mit der Kamera bei seiner Rückkehr in seine israelische Heimatstadt Bnei Brak gefolgt, die ein Zentrum ultra-orthodoxer Juden ist. Und dazu auch ein Tatort. Denn in Bnei Brak ist er in seiner Kindheit von älteren, frommen Männern aus der Gemeinde vergewaltigt worden. Menahem Lang war 2018, als ich diesen Film drehte, Mitte 30. Mir ist sein großes Interesse für Transfrauen aufgefallen, die an einem Straßen-Strich standen. Der Mann, mit dem ich lebe, war damals mit bei den Dreharbeiten und da er aus dem Libanon stammt und Arabisch spricht, bat ich ihn, mit einer dieser Frauen zu sprechen. Sie war von einer geradezu umwerfenden Schönheit. Sie hat die Geschichte von einem jungen Mann erzählt, der zu Fuß von Gaza nach Tel Aviv gewandert ist, um dort zu einer Frau zu werden. Für mich war das unvorstellbar, dass jemand aus diesem Grund von Gaza nach Israel gehen konnte. Nicht wegen der Strecke – diese 73 km wären sicher machbar. Aber mir schien es geradezu unmöglich, dass jemand die geistige Wegstrecke zwischen der muslimischen und der jüdischen Welt mit einem Fußmarsch überwinden konnte. Und weil mich Grenzen schon immer fasziniert haben, wollte ich diese Geschichte erzählen. Über eine Frau, die alle Grenzen überqueren konnte: Vom Mann zur Frau, von Gaza nach Tel Aviv, vom Islam zum Judentum. Mein Film *Die Schöne von Gaza* handelt von der Suche nach ihr.

**INW:** Sie sprechen in Ihrem Film mit einer Frau, die von sich behauptet, die Schöne von Gaza zu sein, aber ihr Gesicht bleibt verschleiert. War das ihr Wunsch?

**Y. Z.:** Sie wollte zunächst gar nicht sprechen, weil sie Angst hatte, von ihrer Familie erkannt zu werden. Daher habe ich ihr angeboten, sich während unseres Gesprächs für die Filmkamera zu verschleiern. Aber als ich sie fragte, ob sie tatsächlich zu Fuß nach Tel Aviv gegangen sei, sagte sie nein. Ich fragte also noch vier weitere Transfrauen nach der legendären „Schönen“, die den Fußmarsch von Gaza nach Tel Aviv auf sich genommen hatte, um ihre männliche Identität auch körperlich in eine weibliche umzuwandeln. Sie alle behaupteten, eben jene „Schöne“ zu sein, aber ohne den mittlerweile zur Legende gewordenen Fußmarsch. Also erzähle ich die Schicksale von fünf „Schönen aus Gaza“ – und jede von ihnen ist einzigartig und interessant.

**INW:** Jede Ihrer Protagonistinnen erzählt auch, dass ihre Familie sie lieber tot sehen würde, seit aus dem Sohn und Bruder eine Tochter und eine Schwester geworden war. Ist das der Grund, warum sie alle zur Geschlechtsumwandlung nach Tel Aviv gekommen sind? Weil die jüdische Welt Transgender-Menschen toleranter gegenübersteht als die muslimische?

**Y. Z.:** Wieweit das mit dem Judentum zu tun hat, kann ich nicht sagen, aber es stimmt jedenfalls, dass die Israelis diesen Menschen offener begegnen. In Tel Aviv können sich alle, die dies wollen, vom Mann in eine Frau umwandeln lassen, oder umgekehrt. Und es ist auch leicht, die neue Identität offiziell bestätigen zu lassen. Dass das in Tel Aviv relativ einfach zu machen ist, heißt aber nicht, dass es für diese Menschen auch leicht ist, in einer jüdischen Umgebung muslimisch zu sein. 2011 habe ich eine Doku unter dem Titel *Would You Have Sex With an Arab? – Würden Sie Sex mit einem Araber haben?* gedreht. Als ich damals in Israel mit laufender Kamera diese Frage an Passanten und Passantinnen stellte, fühlte ich die feindseligen und bohrenden Blicke, die auf mich gerichtet waren. Aber genauso fühlte es sich an, wenn ich die Frage stellte „*Would You have Sex with an Israeli Jew? – Würden Sie Sex mit einem israelischen Juden haben?*“. Nach dieser Erfahrung kann ich sagen, dass Israel diesbezüglich auch kein Paradies ist. Aber man geht dort einigermaßen zivilisiert mit Menschen um, die in irgendeiner Weise anders sind. In muslimischen Ländern kann man für dieses „Anderssein“ getötet werden. Aber von solchen Extremen handeln meine Filme nicht. Mir geht es immer darum, dass



Yolande Zauberman

jeder Mensch das Recht haben sollte, er oder sie selbst zu sein.

**INW:** Sie betonen immer, dass Ihre Filme keine politischen Statements seien, aber wenn es um Freiheit geht – auch oder gerade um individuelle Freiheit – gibt es immer einen politischen Kontext.

**Y. Z.:** Das stimmt. Und ganz besonders, wenn es um den Nahen Osten geht. Die Mischung aus Traditionalismus, Religion und Modernität ist besonders explosiv. Und wenn man dort an eine Tür klopft, weiß man nie, was sich dahinter befindet. □

*La Belle de Gaza: Frankreich 2024, Regie: Yolande Zauberman, 76 Minuten. Genauer Starttermin noch unbekannt – aber wahrscheinlich bei der kommenden Viennale.*

# WOHLMUTH®

**Gerhard Wohlmuth und Familie**

Südsteirisches Weingut

8441 Fresing 24 – Kitzreck

Tel. 03456 2303, Fax 03456 2121

www.wohlmuth.at, wein@wohlmuth.at



# Buch Ecke

## Forscher, Gentleman, Zeitzeuge

Mit der Wiedergründung der *Jüdischen Gemeinde* in Frankfurt nach Kriegsende und Befreiung ist ein Name innig verbunden, nämlich der von Arno Lustiger (7. Mai 1924 – 15. Mai 2012). Er war Geschäftsmann, Philanthrop, Zeitzeuge, vor allem aber ein Privatgelehrter, der sich alles selbst erarbeitet hat. Seine Ausbildung begann in seiner Heimatstadt Będzin, 65 km nordwestlich von Krakau und 10 km nordöstlich von Katowice im nordöstlichen Teil des Oberschlesischen Industriegebiets, damals Polen, doch auch von deutscher Kultur geprägt. Lustiger besuchte ein jüdisches Gymnasium, an dem Polnisch, Deutsch, Hebräisch und als Wahlfach Englisch oder Französisch unterrichtet wurde. Vater David Lustiger war Stadtrat und Besitzer eines Betriebs für Bäckereimaschinen, der nach dem Einmarsch der Deutschen sogleich „arisiert“ wurde. Die weitere Schulung von Arno Lustiger erfolgte in Konzentrationslagern und auf Todesmärschen: 1943 vom Ghetto Będzin über Auschwitz-Birkenau, das Zwangsarbeiterlager Annaberg in Schlesien, die Konzentrationslager Ottmuth und Blechhammer und ab Januar 1945 wurde er wegen der anrückenden sowjetischen Truppen per Todesmarsch zum KZ Groß-Rosen in Niederschlesien, dann weiter nach Buchenwald und von dort ins KZ Langenstein-Zwieberge bei Halberstadt getrieben. Vom nächsten Todesmarsch im April 1945 geflohen, wurde er von amerikanischen Soldaten mehr tot als lebendig gerettet und begann sogleich als Dolmetscher für die US Army zu arbeiten. Der Englisch-Unterricht in der Schule zahlte sich somit aus.



Basil Kerski/Joanna Skibinska (Hrsg.): Ein jüdisches Leben im Zeitalter der Extreme. Gespräche mit Arno Lustiger. Fibre Verlag, Osnabrück 2004, 159 Seiten, 16 Euro.

Sein unerschütterlicher Überlebenswillen aber wurde nicht nur zum Motor seiner späteren beruflichen Erfolgsgeschichte, sondern zum Antrieb seiner historischen Recherchen, die ihn lebenslang gegen das Gerücht ankämpfen ließen, Juden hätten sich in der NS-Zeit wie die sprichwörtlichen Lämmer zur Schlachtbank führen lassen. Schon die Titel seiner Bücher spiegeln dies wider: *„Schalom Libertad!“ Juden im Spanischen Bürgerkrieg* (1989), *Sog nit kejnmol – Lieder des jüdischen Widerstandes* (1994), *Zum Kampf auf Leben und Tod! Das Buch vom Widerstand der Juden 1933–1945* (1994), *Rotbuch: Stalin und die Juden. Die tragische Geschichte des Jüdischen Antifaschistischen*

*Komitees und der sowjetischen Juden* (1998), *Wir werden nicht untergehen. Zur jüdischen Geschichte* (2002), *Sing mit Schmerz und Zorn* (2004) und *Rettungswiderstand. Über die Judenretter in Europa während der NS-Zeit* (2011).

Zum 100. Geburtstag hat das Jüdische Museum in Frankfurt im Lesesaal eine Vitrine aufgestellt, die mittels Fotos und Dokumenten Stationen aus Arno Lustigers Leben abbilden, wie etwa das Wahlergebnis vom 15. Dezember 1968, bei dem der Mitbegründer der wiedergegründeten *Jüdischen Gemeinde*, wohin es ihn nach Kriegsende erst ins DP-Lager Zeilsheim und dann in die Stadt verschlagen hatte, das drittbeste Ergebnis einfuhr. 1957, als Korrespondent der *Makkabiade* nach Israel gereist, verliebte er sich und heiratete noch im selben Jahr. Eine Spendenquittung des *Keren Hayesod* über 500 DM kommentierte er: „Ich bin kein Staatsbürger Israels, aber ich unterstütze den Staat Israel mit allen Kräften“. Aus dem Nachlass, der im *Jüdischen Museum Frankfurt* ruht, werden – im wahrsten Sinne des Wortes – im Rahmen einer Wechselausstellung die Artefakte zwischendurch geändert. Die digitale Erschließung ermöglicht, dass man das Leben und Werk Arno Lustigers auch online kennenlernen kann; <https://www.juedischesmuseum.de/sammlung/alltagsgegenstaende/detail/nachlass-arno-lustiger/>.

Und ein kleines Büchlein mit Gesprächen mit Arno Lustiger, erschienen zum 80. Geburtstag und eingeleitet mit einem Text des Freundes Wolf Biermann, versammelt ebenfalls erhellende Einblicke.

Ellen Presser

## Nazis am Nil

In der sehr umfangreichen Publikation *Nazis am Nil* setzt sich Ulrike Becker erstmalig detailliert mit den Beziehungen zwischen Westdeutschland und Ägypten in der Zeit zwischen 1951 und 1965 auseinander. Seit 1951 gab es wieder ein *Auswärtiges Amt* in der Bundesrepublik – diplomatische Beziehungen mit Ägypten wurden im Oktober 1952 aufgenommen, doch bereits im April 1951 wurde ein Handelsabkommen unterzeichnet. 1965 endeten vorläufig die deutsch-ägyptischen diplomatischen Beziehungen, da ein Jahr zuvor geheime bundesdeutsche Waffenlieferungen an Israel bekannt wurden.

Becker geht in ihrem Buch der Frage nach, „inwiefern diese Beziehungen vom Erbe der Vergangenheit – vor allem der nationalsozialistischen – beeinflusst waren. Welche personellen, politischen und ideologischen Kontinuitäten gab es und inwiefern prägten und formten diese die westdeutsch-ägyptischen Beziehungen in der Nachkriegszeit?“ Umfassend recherchierte die Autorin amtliche Quellen und wertete über 900 Aktenbände aus.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wirkt das Erbe des Nationalsozialismus im Denken der agierenden Personen in Behörden und Ministerien kontinuierlich weiter. Eine konsequente Entnazifizierung scheiterte. Welche Auswirkungen hatte dies auf die damalige bundesdeutsche Außenpolitik bzw. auch auf die Bemühungen um die Aussöhnung mit Israel?

Unter Kanzler Konrad Adenauer sollten diplomatischen Beziehungen zu den Staaten im Nahen Osten aufgenommen werden. Vor allem Ägypten wurde als wichtiger Absatzmarkt für deutsche Pro-



Ulrike Becker: Nazis am Nil. Die westdeutsch-ägyptischen Beziehungen der Nachkriegszeit im Schatten des Nationalsozialismus, Vandenhoeck & Ruprecht Verlage, Göttingen 2024, 765 Seiten, 90 Euro.

dukte gesehen. Die Ägypter reagierten mit einer ausgesprochenen „Deutschfreundlichkeit“, doch berichteten Reisende „von einem beunruhigenden Aspekt dieser Sympathie für Deutschland, einer belastenden Erbschaft der Nationalsozialistischen Vergangenheit: Von einem ‚fanatischen Judenhas‘ in Ägypten und der Erwartung, in Westdeutschland einen politischen Verbündeten gegen Israel zu finden“. Unter den Arabern galt laut *Bonner Generalanzeiger* „Deutschland immer noch als Feind der Juden“. Es war nun eine Frage der Positionierung zwischen den Konfliktparteien Israel und seinen arabischen Nachbarn.

Deutschland plante mit dem *Luxemburger Abkommen* Entschädigungszahlungen an Israel, was gleichzeitig fundamental den politischen Zielen Ägyptens widersprach. Sowohl in der NS-Ideologie immer noch verhaftete Deutsche als auch die Araber stellten sich gegen dieses Abkommen: von deutschen Geschäftsleuten mit NS-Vergangenheit und wirtschaftlichen Interessen in der arabischen Welt, bis hin zu arabischen Diplomaten, die häufig ihre Studienzeit im *Dritten Reich* verbracht hatten. Franz Böhm, Leiter der Delegation der Verhandlungen mit Israel, stellte fest, dass Freundschaftsbeziehungen des *Deutschen Reiches* zu den arabischen Staaten zur Zeit der entsetzlichsten Judenverfolgungen besonders eng gewesen seien.

Ein wichtiger Akteur war der nun in Ägypten lebende Mufti Amin el-Husseini (u. a. mitverantwortlich für zahlreiche Pogrome gegen die jüdische Bevölkerung im britischen Mandatsgebiet Palästina der 1920er Jahre, für den Farhud 1941 in Bagdad; ab 1941 lebte er im deutschen Exil und war eine Schlüsselfigur in der nationalsozialistischen

und antisemitischen Propaganda für die arabische Welt).

Schließlich wurde das Abkommen 1953, einem Wahljahr in Deutschland, im Bundestag und Bundesrat ratifiziert, doch zwei Jahre später das Angebot Israels, diplomatische Beziehungen aufzunehmen von der Bundesregierung abgelehnt.

Becker zeigt auf, dass deutsche Behörden während der NS-Zeit nationalsozialistisches Gedankengut in arabischen Ländern, insbesondere Ägypten, gezielt verbreitet haben und dieses dort auch noch das Ende des *Dritten Reiches* überdauert hat (z. B. als Darstellung Adolf Hitlers als großer Führer in Schulbüchern; Sadat rühmte sich in seinen Memoiren, mit dem *Deutschen Reich* kollaboriert zu haben und gratulierte 1953 Adolf Hitler in einem Zeitungsartikel zum Geburtstag, in der Annahme, dieser lebe noch in Brasilien).

Seit der Gründung der *Arabischen Liga* 1945 setzte der ökonomische Boykott des Jischuw (später Israels) ein, ab 1946 tagte ein permanentes arabisches Boykott-Komitee in Kairo. Weiters war in der Nachkriegszeit Ägypten eine der zentralen Fluchtstätten von Nationalsozialisten, u. a. kamen dort deutsche Militär- und Rüstungsexperten zum Einsatz.

Mit der Publikation dieser detailreichen Forschung weist Ulrike Becker nach, dass ideologische Überzeugungen und Dispositionen aus der Zeit des Nationalsozialismus weiterhin fortwirkten. Damit erscheint ein enorm wichtiger Beitrag zur Erforschung der Nachkriegszeit, angesiedelt an der Schnittstelle zwischen historischer Außenpolitikforschung, NS-Belastungsforschung und Antisemitismusforschung.

Petra M. Springer

## Eine Biographie über Gabriele Tergit

Gabriele Tergit (1894–1982) war eine Berliner Journalistin, Gerichtsreporterin und Schriftstellerin. Ihr Vater Siegfried Hirschmann war Inhaber der Deutschen Kabelwerke. Tergit besuchte die *Soziale Frauenschule* von Alice Salomon in Berlin und studierte danach Geschichte und Philosophie in Heidelberg, München und Frankfurt am Main. 1915 begann sie, für Berliner Zeitungen zu schreiben. 1925 holte sie Theodor Wolff in die Redaktion des *Berliner Tageblatts*. Eine Auswahl ihrer Feuilletons und Reportagen erschien 1994 im *Suhrkamp Taschenbuch Verlag*, herausgegeben von Jens Brüning.

1931 publizierte Tergit den großen Berlin-Roman *Käsebieter erobert den Kurfürstendamm*. 1928 heiratete sie den Architekten Heinz Reifenberg (1894–1968). Die Geschichte seiner Familie wurde Vorbild für Tergits großen Familienroman *Effingers*, der 1951 erschien.

1933 lebte Tergit für einige Monate im Exil in der Tschechoslowakei. Danach ging das Paar für

fünf Jahre nach Palästina, wo Heinz Reifenbergs Bruder Adolf, Professor für Chemie an der *Hebräischen Universität*, lebte. Einige Monate lang lebten sie in Untermiete bei dem aus Österreich stammenden Schriftsteller Moscheh Ya'akov Ben-Gavriel. Eine Auswahl ihrer feinfühligsten Reportagen aus Palästina *Im Schnellzug nach Haifa* erschien erst 1996, mit einem Nachwort von Joachim Schlör. Auch Tergits Erinnerungen *Etwas Seltenes überhaupt* erschienen erst posthum 1983.

1938 gingen die Reifenbergs nach London. Heinz Reifenberg wurde Sekretär der *Society of Refugee Architects, Engineers, Planners and Designers* „*The Circle*“. Er erhielt drei große Aufträge, für zwei jüdische Elternheime und für die *New Liberal Jewish Congregation* am Belsize Square. Tergit liebte England, wie ihre Biographin schreibt, „es galt ihr als Hort der Menschlichkeit und des Kompromisses“. Behördenbriefe waren unterschrieben mit „your obedient servant“ und jeder dürfe in Haus und Garten improvisieren, wie er wolle. Nur in un-



Nicole Henneberg: Gabriele Tergit. Zur Freundschaft begabt. Biographie. Schöfling Verlag, 393 Seiten, 28 Euro.

aufgeräumten Ländern könne man glücklich sein, erklärte Tergit.

Von 1957 bis 1981 war Tergit Sekretärin des *PEN-Zentrums* deutschsprachiger Autoren in London. Seine Mitglieder wurden für sie, wie ihre fürsorglichen Briefe zeigen, zu einer wichtigen Freundesgruppe. Ihre Verbundenheit mit Berlin, in das sie oft reiste, blieb bestehen.

Der einzige Sohn des Ehepaars, der 1928 geborene Peter Reifenberg, ein begabter Mathematiker, starb nach einem tragischen Unfall 1964.

Ihr großer Zeitroman *So war's eben* erschien erst 2021, herausgegeben von Nicole Henneberg.

Obwohl es über Tergit bereits einiges an lesenswerter Literatur gibt, hat die Literaturkritikerin Nicole Henneberg eine aus dem Nachlass und mit den Nachkommen der Familie gut recherchierte und gut geschriebene Biographie vorgelegt. Nach ihrer Lektüre würde man sich eine von der Autorin herausgegebene Ausgabe ausgewählter Briefe Tergits wünschen. □

Evelyn Adunka

## Die Welt von Morgen

Ist die *Europäische Union* ein Schwarzes Loch? Der aktuelle Europadiskurs scheint Europa oft auf eine bloße Chiffre zu reduzieren. Links und rechts eint das Selbstbild, kritische BürgerInnen zu sein, während die WählerInnen durch ihre Parteipräferenzen in Ressentiments und Aggressionen gespalten sind. Die Wut der Menschen richtet sich gegen die institutionellen Widersprüche und Blockaden des aktuellen Systems. Brüssel erscheint sonntags als transzendente Macht, werktags hingegen als Bedrohung, gegen die sich Staats- und Regierungschefs auflehnen. – Diese unsinnige politische Darstellung spaltet Europa tatsächlich.

Die europäischen Nationen traten jedoch bewusst und planvoll in einen nachnationalen Prozess ein: Die Gründergeneration der heutigen EU zog aus den Kriegserfahrungen die Lehre, den Nationalismus zu überwinden. Der Plan: ein nachnationales Europa „under construction“. Ohne diese Entscheidung wäre „Nie wieder!“ nur eine Floskel geblieben. Doch mit der Globalisierung traten neue Herausforderungen auf, die national nicht mehr zu bewältigen sind. Aktuell befindet sich die EU in einem unfertigen Zustand und scheint sich in die falsche Richtung zu entwickeln: weg von der ursprünglichen Utopie des europäischen Einigungsprojekts.

Menasse plädiert eindringlich für die europäische Idee, wobei er zugleich dazu auffordert, die



Robert Menasse: Die Welt von morgen. Ein souveränes demokratisches Europa – und seine Feinde, Suhrkamp Verlag, 192 Seiten, 23 Euro.

systemischen Widersprüche der Union zu hinterfragen und zu überwinden. Er hebt hervor, dass Europa seit 70 Jahren trans- und nachnationale Politik plant und umsetzt, was der Globalisierung voraus ist. Viele PolitikerInnen erkennen aber die Vorteile der europäischen Gemeinschaftspolitik nicht, jagen kurzfristigen nationalen Erfolgen nach und zeigen Verständnis für NationalistInnen – ein selbstzerstörerischer Widerspruch. Die Konkurrenz um Ressourcen wird weiterhin national betont. Menasse macht darauf aufmerksam, dass WählerInnen, die Parteien oder KandidatInnen unterstützen, die nationale Interessen in Brüssel vertreten oder die Gemeinschaftspolitik blockieren, die Entwicklung einer europäischen Demokratie behindern und gleichzeitig die nationale Demokratie untergraben. Die Rechte verspricht, nationale Souveränität werde alle Probleme lösen. Dies ist illusorisch, da viele Probleme transnational sind und nur gemeinsam bewältigt werden können. Scheitern diese Versprechen, führt dies zu noch radikalerem Nationalismus – ein gefährlicher Pfad in den Faschismus.

Die Idee des Projekts Europa muss rekonstruiert und konsequent vertreten werden – es geht jetzt um etwas historisch völlig Neues: Die Entwicklung der ersten „nachnationalen Demokratie“. Als „form of government“ in einem Europa der Überwindung des Nationalsozialismus. Demokratie ist ein fortlaufender Lernprozess, der sich an historische Ver-

änderungen anpasst. Um ihrem Ideal gerecht zu werden, muss sie als solcher verstanden und akzeptiert werden. In seinem Essay lädt Menasse zu einer Zeitreise in die Ursprünge der Demokratie ein und fragt, wie man das Uhrwerk der EU austauschen kann, ohne dass die Zeit stehen bleibt.

Robert Menasse verdeutlicht, dass es weniger eines neuen Traums, sondern vielmehr politischer Durchschlagskraft bedarf. Derzeit mangelt es an notwendigen Schritten zur weiteren europäischen Einigung, welche eher blockiert als vorangetrieben wird. Was der EU heute schmerzhaft fehlt, ist Fantasie, gleichzeitig sind das, was Europa am meisten bedroht, die politischen Fantasten.

Die EU entwickelt sich fort – dies ist eine gute und eine schlechte Nachricht zugleich. Positiv zu bewerten ist, dass die Krisen zu heftig und die Herausforderungen der Zukunft zu groß sind, als dass die EU in einem bloßen Gleichgewicht ihrer Widersprüche verharren könnte. Zweig betrauerte in *Die Welt von Gestern* die zerstörte europäische Kultur des 20. Jahrhunderts, Menasse hingegen blickt in *Die Welt von morgen* und regt mit seinem Essay zur Debatte an: Was ist die EU und was kann sie leisten? Denn der Versuch, das bestehende System nur oberflächlich zu verbessern, ohne grundlegende Veränderungen vorzunehmen, ist zum Scheitern verurteilt. □

Viola Koriat



**auto-bieber**  
1040 Wien

**KAROSSERIE**  
Graf Starhemberg-G.33  
01/505 34 82

**FACHBETRIEB**

**Kfz**  
Schnelleingasse 10  
01/505 06 07

**FACHBETRIEB**

**www.auto-bieber.com**  
QUALITÄT ZÄHLT!



Guy Nattiv und Helen Mirren

Am Rand der **Berlinale** wurden der israelische Regisseur **Guy Nattiv** und die britische Schauspielerin **Helen Mirren** von der **Cinema for Peace Foundation** mit einem **Dove Award** für ihre Kino-Biographie

**Golda** aus dem Jahr 2023 ausgezeichnet. Helen Mirren wurde 1973 geboren, gerade im Jahr des Jom Kippur Krieges in dem **Golda Meir** ihre schwersten Entscheidungen zu treffen hatte. Guy Nattiv kam während des Jom Kippur Krieges zur Welt und die Ereignisse beschäftigten ihn ein Leben lang. Nattiv und Mirren nahmen den Preis in Berlin von der 102-jährigen **Margot Friedländer** entgegen, einer Holocaust-Überlebenden

Die Preis-Zeremonie fand im Rahmen der Gala *Cinema for Peace* statt, an der auch die ehemalige US-Außenministerin **Hillary Clinton** teilnahm. Ihre Rede bei der Gala wurde von pro-palästinensischen DemonstrantInnen unterbrochen. Die in Berlin ansässige Initiative *Cinema for Peace* wurde nach dem Terroranschlag vom 11. September 2001 in den USA gegründet und 2008 um eine Stiftung erweitert, deren Ziel es ist, „Veränderung durch Film zu fördern“. Im Vorjahr wurde der **Dove Award** an *Im Westen nichts Neues* verliehen. Golda teilte sich die Auszeichnung **Most Valuable Film of the Year** mit *One Life* von James Hawes mit Anthony Hopkins als Sir Nicholas Winton, der über 600 Kinder aus der von den Nazis besetzten Tschechoslowakei rettete; und Jonathan Glazers *The Zone Of*

*Interest* über den Alltag des Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höss und seiner Familie.

Gegründet wurde die Stiftung von dem in Slowenien geborenen Autor und Produzenten Jaka Bizilj, der 2020 mit daran beteiligt war, den russischen Dissidenten Alexei Nawalny nach Deutschland zu holen.

1973 blickt die ganze Welt auf Israels Premierministerin Golda Meir. Nach dem Überraschungsangriff durch Ägypten und Syrien liegt das Schicksal der Nation in Meirs Händen. Gefangen zwischen dem Wunsch, Blutvergießen zu verhindern, und der politischen Verantwortung gegenüber Israel muss Golda Meir Entscheidungen treffen, von denen unzählige Menschenleben auf beiden Seiten abhängen. In seinem nervenaufreibenden Politthriller beleuchtet Regisseur Guy Nattiv ein zutiefst schockierendes Kapitel des bis heute andauernden Nahost-Konflikts. *Golda* wurde im Vorjahr an der Berlinale uraufgeführt und der Film erhielt durch den Terror-Angriff der *Hamas* auf Israel am 7. Oktober eine neue Aktualität. Nattiv nahm darauf nach der Verleihung Bezug und erklärte auf Instagram, er hoffe am Ende des laufenden Krieges auf eine Annäherung und Friedenslösung wie vor einem halben Jahrhundert. Damals hätten „die



Golda Meir

Staatschefs Verantwortung übernommen und sind zurückgetreten. Anschließend haben Menachem Begin und Anwar Sadat ein historisches Friedensabkommen geschlossen, das Millionen von Leben gerettet hat“. Heute brauche es erneut „mutige Führungspersönlichkeiten aus Israel und Palästina mit visionärer Empathie und Hoffnung auf eine bessere Zukunft für die beiden Nationen“.

Oscar-Gewinnerin Helen Mirren brilliert mit einer überragenden Darstellung als Israels Eiserne Lady. Ein Film, den man nicht versäumen sollte. □

## belauscht & beobachtet

Frankreichs Präsident **Emmanuel Macron** hat die hartnäckigen Verfolger von Naziverbrechern, Beate und Serge Klarsfeld, mit hohen französischen Auszeichnungen geehrt. Das deutsch-französische Paar erhielt die Ehrungen während Macrons Staatsbesuch in Deutschland am Montag in der französischen Botschaft in Berlin.

Die Klarsfelds hätten mit ihrem jahrzehntelangen Einsatz dafür gesorgt, dass Verantwortliche der Judenverfolgung verurteilt worden seien und die Opfer ein Gesicht und ein dauerhaftes Gedenken erhalten hätten, sagte Macron. Die Deutsche **Beate Klarsfeld** (85) wurde zum **Groß-Offizier der Ehrenlegion** ernannt, der Franzose **Serge Klarsfeld** (88) erhielt das **Großkreuz der Ehrenlegion**.

„Sie sind Kämpfer für das Gedenken und Kämpfer für die Gerechtigkeit. Sie haben gegen das Vergessen gekämpft und dafür, dass die Opfer des Holocaust wieder zum Gegenstand der Geschichte werden“, sagte Macron und meinte, dass das Paar es „unseren beiden

Ländern ermöglicht hat, ihrer Geschichte ins Gesicht zu schauen“. Die Klarsfelds sorgten für die Enttarnung untergetauchter NS-Verbrecher und wurden deshalb als „Nazi-Jäger“ bekannt. So spürten sie in den 1970er Jahren den wegen seiner Grausamkeit als „Schlächter von Lyon“ gefürchteten Gestapo-Chef Klaus Barbie auf, der versteckt in Bolivien lebte. Neben Simon Wiesenthal galten die Klarsfelds als die wohl bekanntesten Verfolger von NS-Verbrechern.

Als Beate sich als Au-pair-Mädchen in Paris aufhielt, lernte sie dort 1960 ihren Mann Serge kennen, den Sohn eines in Auschwitz ermordeten Juden. Beide veröffentlichten zahlreiche Publikationen, insbesondere ein Band zu mehr als 80.000 Opfern der Verfolgung durch die Nazis in Frankreich. In einem monumentalen Buch trugen sie außerdem Informationen und Fotos der ermordeten jüdischen Kinder Frankreichs zusammen. Das in Paris lebende Paar wurde 2015 mit dem Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik



Beate und Serge Klarsfeld

Deutschland ausgezeichnet und erhielt zahlreiche weitere Ehrungen für seinen jahrzehntelangen Einsatz für die Erinnerung an die Nazi-Verbrechen und gegen den Antisemitismus.

Berühmt wurde Beate Klarsfeld auch durch eine Ohrfeige, die sie am 7. November 1968 dem damaligen Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger in Berlin verpasste. Damit wollte sie auf dessen NS-Vergangenheit aufmerksam machen: Der CDU-Politiker war

einst NSDAP-Mitglied und zur Nazi-Zeit in der Rundfunkabteilung des Reichsaußenministeriums tätig. „Ihr Kampf gegen das Vergessen hat das Gewissen Deutschlands verändert“, würdigte Macron das lebenslange Engagement von Beate Klarsfeld. Ihr Mann Serge habe mit seinem unermüdlichen Einsatz Beweise für die Komplizenschaft der französischen Behörden mit den Nazis bei der Judenverfolgung vorgelegt. □

Am 15. Mai wurde in der Hühnergasse 19 in Wien Währing eine **Gedenktafel für die Familie Erdheim** enthüllt.

Die Tafel erinnert an Oskias (Oskar) Erdheim (1871–1945), Moses Hersch Erdheim (1842–1921), Jakob Erdheim (1874–1937), Peter Pinkas Erdheim (1877–1936), Tea Erdheim (1906–1977) und Laurenz Genner (1894–1962).

Der Kaufmann Oskias (Oskar) Erdheim, einer von fünf Brüdern, zog Ende des 19. Jahrhunderts nach Wien und kaufte 1908 das Haus für sich und seine Familie. Moses Hersch, der Vater der Brüder, besaß eine Erdölraffinerie und eine Brauerei in Boryslaw in Galizien und flüchtete im Ersten Weltkrieg ebenfalls nach Wien.

Jakob Erdheim wurde ein berühmter Pathologe; im Krankenhaus Hietzing erinnert das Jakob-Erdheim-Institut an ihn. Peter Pinkas Erdheim war Advokat in Zablatow.

Tea Erdheim war Ärztin und Psychoanalytikerin. Ihre Tochter, die Schriftstellerin **Claudia Erdheim**, schrieb über sie den Roman *Bist du wahnsinnig geworden?* (1984, mit einem Nachwort von Goldy Parin-Matthey, Neuauflage 2018).



In dem Roman *Längst nicht mehr koscher* (2006, Neuauflage 2013), setzte Claudia Erdheim ihrer Familie ein besonders sensibel und schön geschriebenes und genau dokumentiertes Denkmal. Zu ihren weiteren wichtigen Büchern gehören *Betty, Ida und die Gräfin* (2013) über Betty Paoli und *In der Judenstadt* (2015) über das jüdische Leben in Wien im 17. Jahrhundert. 2019 erhielt sie den Theodor-Kramer-Preis.

Laurenz Genner, der Partner von Tea Erdheim, stammte aus dem Waldviertel. Er war von 1917 bis 1924 Redakteur der Arbeiter-Zeitung, Revolutionärer Sozialist, 1938 bis 1956 Mitglied der KPÖ, 1932 bis 1934 Nationalratsabgeordneter und 1945 Unterstaatssekretär für Land- und Forstwirtschaft. **Michael Genner**, der Sohn von Tea und Laurenz, schrieb ein Buch über seinen Vater und wurde bekannt mit seinem Engagement für *Asyl in Not*.

Bei der sehr schönen Veranstaltung sprachen die Bezirksvorsteherin von Währing, **Sylvia Nossek**, Claudia Erdheim, die Initiatorin der Tafel, und Michael Genner. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung von **Inge Maux** und vom Absingen der Internationale. □

Im **Kasino am Schwarzenbergplatz** des Burgtheaters fand die Lesung der Textcollage **Der siebente Oktober** von **Doron Rabinovici** statt. „Wir haben noch keinen Begriff davon und wir haben noch keinen Begriff dafür“, schreibt der in Tel Aviv geborene Schriftsteller zur Aufführung über den Angriff der *Hamas* auf den Süden Israels am 7. Oktober 2023. Rabinovici bereiste zum Jahreswechsel die Orte der Massaker, hat dort recherchiert, Material gesammelt und zu einer Textcollage zusammengefügt: Chat-Nachrichten, Telefonprotokolle, Hilferufe aus Verstecken, letzte Worte von Getöteten, Zeugnisse von Überlebenden und von befreiten Geiseln.

Schon kurz nach der Ankündigung der Veranstaltung waren die Karten ausverkauft, die Zuschauertribüne bei der Aufführung dementsprechend voll besetzt. Das Bühnenbild dagegen war spartanisch gestaltet: zwei aneinandergerückte Tische, vier Sessel, vier Gläser mit Wasser und Zettel mit dem Text, den die vier Schauspieler:innen **Philipp Hauss**, **Barbara Petritsch**, **Markus Scheumann** und **Andrea Wenzl** abwechselnd lasen. Es wurden keine Filme eingespielt, welche die *Hamas* mit ihren Bodycams machten, oder Handyvideos als Zeugnisse der Angegriffe-

nen, es gab auch keine Toneinspielungen mit den Originalstimmen, auf jegliche theatralischen Effekte wurde verzichtet. Dadurch lag der Fokus auf dem Text, den Rabinovici dramaturgisch aufgebaut hat, auf dem gelesenen Wort, das erst die Bilder erzeugt, die Gräueltaten verbildlicht. Der Text gibt Einblicke in traumatische Geschichten von Angst, Zerstörung, Gewalt, körperlichen Übergriffen und Mord. Überlebende berichten „von ihrem Entsetzen, ihrer Trauer, ihren Sehnsüchten, doch auch von ihren Hoffnungen aller Bitternis zum Trotz ist die Rede. An diesem Abend sollen keine Bilder des Grauens gezeigt werden. Stattdessen soll es darum gehen, allein die Worte der Erinnerung und des Leids zu hören, auch wenn kaum Tröstliches übrigbleibt, nur der Wunsch nach einem Ausweg aus der Gewalt und eine Zukunft für beide Völker.“

„Für eine existentielle Sicherheit und ein Mindestmaß an Normalität wird es auf lange Sicht Verhandlungen brauchen, eine Perspektive für Gaza und das Westjordanland, letztlich wohl einen territorialen Kompromiss“, so Doron Rabinovici am Ende seines Textes, der im Programm abgedruckt ist und auch in der Publikation *Nach dem 7. Oktober*, herausgegeben von Tania Martini und Klaus Bittermann



Doron Rabinovici

in der *Edition Tiamat* erschienen ist (siehe Rezension in der Ausgabe 1/2024 der INW, S. 21).

Anschließend fand eine sehr interessante Diskussion mit Doron Rabinovici, Politikwissenschaftlerin **Petra Ramsauer** und dem Isla-

mismus-Experten **Moussa Al-Hassan Diaw** statt. Vorrangig sei nun die Rettung der Geiseln und zu verhindern, dass sich so ein genozidales Massaker jemals wiederholt. Bring them all home! Never again!

Ecke Rabensteig/Seitenstettengasse war in den Schaufenstern der ehemaligen jüdischen Buchhandlung Book Shop Singer die Fotoausstellung **CAPTURED – Echoes of Silence: Recreating Family Photos** zu sehen. Die Initiative *Captured*, die sich für die Rückkehr der israelischen Geiseln aus Gaza einsetzt, wurde von **Sharon Derhy** ins Leben gerufen. Sie ist die Schwiegertochter von Chaim Peri, der am 7. Oktober aus dem Kibbuz Nir-Oz entführt wurde. Leider wurde der 79-Jährige inzwischen während seiner Gefangenschaft in Gaza ermordet. Peri war Friedensaktivist, Künstler und Kurator. Er unterrichtete an Schulen in der Gegend und am *Sapir College*. Er hat die Kunstgalerie im Kibbuz gegründet und davor einen Skulpturengarten aufgebaut.

Als Derhys Ehemann Lior nach der Entführung des Vaters in Nir Oz vor dessen Haus saß, erinnerte er sich an ein Foto, das zuvor dort entstanden war. Sie saßen damals an einem Tisch und lasen Zeitungen. Er stellte das Foto nach, nur dieses Mal ohne den vermissen Vater – und schickte dieses Foto an seine Frau. Sharon Derhy stellte die beiden Bilder nebeneinander, fügte die Bildunterschrift *Waiting* hinzu und lud es auf *Facebook* hoch. Die überwältigenden Reaktionen auf die Fotos in-



spirierten Derhy zu der Fotoserie: Ein Bild mit der vermissten Person kombiniert mit einem mit der Leerstelle, d. h. ohne diese Person.

Die Fotografin arbeitet mit dem *Forum für Geiseln und vermisste Familien* zusammen, um weitere Familienfotos mit vermissten Geiseln nachzustellen. Die Originalfotos und die rekonstruierten Fotos, die gemeinsam gezeigt werden, veranschaulichen in berührender Weise die Leere, welche die Entführten hinterließen, den Schmerz der Familien, während sie auf die Rückkehr warten. Die verbliebenen Protagonist:innen befinden sich am selben Ort und tragen meistens die selbe Kleidung wie damals, als das Foto mit der vermissten Person entstanden ist. Darunter der 22-jährige Omer Neutra aus New York, im Februar 2023 noch mit seiner Familie für das Foto posierend, Liri Albag (18) mit ihren drei Geschwistern, oder Amos, der auf die Rückkehr seiner Brüder Yair (45) und Eytan (37) wartet. Auf dem Foto aus dem September 2022 lachen und scherzen die Brüder, im Dezember 2023 steht Amos ganz allein hinter den beiden leeren, weißen Sesseln. Ein sehr beeindruckendes und zutiefst berührendes Projekt – die Fotografien sind online unter: <https://capturedoct7.bringthemhome-now.net/>



Drei Jahre begleitete **Ruth Beckermann** eine Klasse von SchülerInnen im Alter von sieben bis zehn Jahren und ihre engagierte Lehrerin in einer großen Volksschule im Wiener Bezirk **Favoriten**, einem ethnisch vielfältigen, ehemaligen Arbeiterbezirk, der medial oft auch als „gefährlichster Bezirk von Wien“ gehandelt wird. Wir erleben die täglichen Abenteuer, Kämpfe, Niederlagen und Siege der Kindheit in einem Mikrokosmos der heutigen westeuropäischen Gesellschaft. Einer Gesellschaft, die mit Identitäts- und Migrationsfragen zu kämpfen hat, welche durch Diskussionen über Religion, Geflüchtete oder Geschlechtergerechtigkeit von den Schülern direkt angesprochen werden.

*Favoriten* ist eine Ode an die Kindheit und die Bildung, die auf Beckermanns charakteristischem Stil aufbaut, der auf beobachtende Weise bohrende, wichtige Fragen stellt und das Publikum einlädt, sich seinen eigenen Weg durch komplexe Themen zu bahnen.





# „WENN DAS GLÜCK KOMMT, MUSS MAN IHM EINEN STUHL HINSTELLEN“

Eine Ausstellung im Jüdischen Museum Frankfurt würdigt das Lebenswerk von Mirjam Pressler (1940–2019)

ELLEN PRESSER

Für die Sommermonate hat sich das *Jüdische Museum* in Frankfurt am Main eine Sonderausstellung einfallen lassen, die gute Laune mit Nachdenklichkeit verbindet. Sie ist der Schriftstellerin und Übersetzerin Mirjam Pressler gewidmet, die einen auf dem Prospekt mit spitzbübisch herausgestreckter Zunge begrüßt. Ein wunderbares Porträtfoto, das ihre Quirligkeit, ihre lebenslange Jugendlichkeit und ihren Nonkonformismus anschaulich macht. Pressler gehörte zu den meistgelesenen und vielfach preisgekrönten Kinder- und Jugendbuchautoren im deutschsprachigen Raum. Wenn sie nicht zuhause am Schreibtisch arbeitete, war sie auf Lesereisen zu ihrer Klientel, sprich Kindern und Jugendlichen an Schulen und Erwachsenen, die ihre Kindheit mit all ihren Zumutungen noch nicht vergessen hatten, in Buchhandlungen und Institutionen. Ihre ersten Romane *Bitterschokolade* (1980) und *Kratzer im Lack* (1981), die von den Bürden der Pubertät und dem Aufwachen in prekären Verhältnissen handeln, wurden sogleich Bestseller. Ihre stetig wachsende Leserschaft fühlte sich verstanden, ernst genommen und ohne moralisch erhobenen Zeigefinger dabei glänzend unterhalten.

Im Nachruf der INW aus dem Jahr 2019 wurde Mirjam Pressler als originelle Schriftstellerin, akribisch genaue Übersetzerin und engagierte Buchvermittlerin gewürdigt, aber auch als inniger Familienmensch und treue Freundin. Damals war die Rede davon, dass

sie über ihre Kindheit und Jugend so gut wie nie sprach; doch indirekt vieles berührt war in ihrem umfangreichen Werk von über 30 Büchern für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. In der Frankfurter Ausstellung wird nun vieles deutlich, auch dank der Leihgaben und Auskünfte ihrer drei Töchter. Auf gleich zwei Räume verteilt sich die Geschichte ihres Lebens unter dem Motto „Schreiben ist Glück“, strukturiert in sieben Bereiche, wie die sprichwörtlichen sieben Leben einer Katze. Man könnte sagen ihrem Lieblingstier, dem sie, schon von Krankheit gebeutelt, ihr vorletztes Buch *Ich bin's, Kitty. Aus dem Leben einer Katze* widmete. Das Katzenkind hatte Mutter und Schwester verloren, musste sich allein durchs Leben schlagen. Wer daraus auf das Leben der Verfasserin schließt, liegt nicht ganz falsch.

Wie aus Marianne Gunkel, am 18. Juni 1940 in Darmstadt zur Welt gekommen, die Meisterin deutscher Sprache im Schreiben und Übersetzen wurde, erschließt sich im *Traum vom Schreiben*, dem sie sich ab Anfang der 80er Jahre für die restlichen 40 Jahre ihres Lebens widmete. Im *Traum von Anne Frank*, der sie mit der von ihr übertragenen *Kritischen Werkausgabe der Tagebücher Anne Franks*, der Geschichte deren Familie *Grüße und Küsse an alle* und *Ich sehne mich so*. Die Lebensgeschichte von Anne Frank besondere Würdigung zuteilwerden ließ. Im *Traum von Israel*, wo sie so gerne hinfuhr und Werke is-

raelischer Autoren wie Amos Oz, Uri Orlev, Zeruya Shalev und Lizzie Doron durch ihre Übersetzungen auf dem deutschsprachigen Buchmarkt bekannt machte. Im *Traum vom Judentum*, dem sie sich in vielen Werken zwischen 1999 und 2019 von *Shylocks Tochter* bis *Dunkles Gold* widmete. Zu sehen sind ihre Ketuba mit Jehuda Pressler (1935–1998) und ein Chanukka-Leuchter, den ihr der Schwiegervater geschenkt hatte und den sie lebenslang in Ehren hielt, auch als ihre Ehe längst aufgelöst war, übrigens in Zfat, „einem prima Ort zum Scheiden“, wie sie einmal in ihrem trockenen Humor resümierte. Im *Traum vom Malen*: Im Sommersemester 1957 hatte sie an der namhaften *Städelschule* in Frankfurt ihr Studium aufgenommen, um eineinhalb Jahre später rauszufliegen, u. a. wegen „mangelnder Begabung für die freie Kunst und ungenügendem Fleiß“. Die ausgestellten Arbeiten und ihr sprichwörtlich tagtägliches Arbeitspensum strafen diese Aussage noch sechzig Jahre später als faustdicke Verleumdung. Im *Traum von der Mutterschaft*: Das vielgerühmte Wort von der Mutterliebe hielt Mirjam Pressler für ein Märchen. Doch alles, was ihr selbst an Zuwendung während der Kindheit versagt geblieben war, schenkte sie ihren eigenen Kindern. Ihr vielleicht wichtigstes Geschenk war, sie zu Selbständigkeit zu fördern und im Bedarfsfall immer da zu sein. Im *Traum vom Übersetzen*: Pressler hatte ein phänomenales Sprachgefühl, was den Werken der von ihr Übertragenen aus

dem Hebräischen, Niederländischen und Afrikaans zugutekam. 2015 wurden Amos Oz und seine Übersetzerin des Romans *Judas* anlässlich der *Leipziger Buchmesse* gleichzeitig ausgezeichnet. Oz brachte es damals auf den Punkt: „Ein literarisches Werk zu übersetzen ist so, als würde man auf dem Klavier ein Violinkonzert spielen. Man kann das erfolgreich machen, wenn eine Bedingung gegeben ist: versuche nie mit dem Piano den Klang der Violine zu erzeugen. Danke Mirjam, dass du so eine wunderbare Pianistin für mein Violinkonzert bist.“

Im Eingangsbereich der Ausstellung steht ein von Mirjam Pressler bemalter Kaffeehausstuhl. Man denkt unwillkürlich an ihr 1995 mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnetes Buch *Wenn das Glück kommt, muss man ihm einen Stuhl hinstellen*. Darin befreit sich das Mädchen Halinka aus einer trostlosen Kindheit und nimmt ein selbstbestimmtes Leben auf. Nicht die Erinnerung an Dunkles bringt Erlösung, sondern Mut zum Aufbruch. Dieses Credo hat Mirjam Pressler der Nachwelt hinterlassen. Möge es nicht in Vergessenheit geraten. □

Die Ausstellung Mirjam Pressler. Schreiben ist Glück ist noch bis 1. September 2024 am Bertha-Pappenheim-Platz 1, 60311 Frankfurt zu sehen; weitere Informationen unter [www.juedischesmuseum.de](http://www.juedischesmuseum.de).

## Erinnerung

Gemessen an den Ereignissen der Geschichte ist die aktuelle Wirtschaftskrise nur eine mäßig bedeutende Episode mit Gegenwind. Doch für eine – im Vergleich mit den großen Medienkonzernen des Landes – verhältnismäßig kleine Zeitung kann sich daraus eine bedrohliche Situation ergeben.

**Bitte leisten Sie jetzt Ihren Beitrag, um den Fortbestand der Illustrierten Neuen Welt zu sichern.** Wir benötigen keine Millionen- und Milliardenbeträge. Sie können wertvolle Hilfe leisten, indem Sie nur den Abopreis überweisen. Bitte nutzen Sie den beigelegten Erlagschein!

**Mit bestem Dank die Redaktion**

**Abonnementpreis:** Inland: € 32,- / Ausland: € 44,- / Übersee: € 56,-

**Spenden willkommen!**

[www.neuewelt.at](http://www.neuewelt.at)